

Badische Antwort

auf das

Pamphlet über den angeblichen bad. Verrath

an den deutschen Bundestruppen.

Von einem Badener.

Lahr,
Druck und Verlag von J. H. Geiger.
1867.

Badische Antwort

auf das

Pamphlet über den angeblichen bad. Verrath

an den deutschen Bundestruppen.

Von einem Badener.

Lahr,
Druck und Verlag von J. H. Geiger.
1867.



Badische Antwort

auf das

Pamphlet über den angeblichen bad. Verrath

an den deutschen Bundestruppen.

Von einem Badener.

Lahr,
Druck und Verlag von J. H. Geiger.
1867.



Badische Antwort

auf das

Pamphlet über den angeblichen bad. Verrath

an den deutschen Bundestruppen.

Von einem Badener.

Lahr,
Druck und Verlag von J. H. Geiger.
1867.

Badische Antwort auf das Pamphlet über den badischen Verrath.

I. Der Verrath.

Es ist noch kein Krieg geführt worden, bei welchem eine so häßliche Sache zu Tag getreten ist, wie bei dem jüngsten, den Preußen mit Oesterreich und der Bundesarmee zu führen hatte. Freilich hat wohl auch keiner nach so kurzer Frist ein so entscheidendes Ende gefunden, so daß König Wilhelm von Preußen in sieben Tagen mehr erreicht hat, als sein großer Vorfahr in sieben Jahren. Aber früher hat man wohl die Art der Kriegführung Seitens der Unterliegenden getadelt, die Ungeschicklichkeit oder Unfähigkeit der Befehlshaber angeklagt oder die Ursache dem Mangel an Muth, Disciplin und Verproviantirung oder andern Umständen zugeschrieben und dabei noch gar häufig die Schuld bei Einzelnen gesucht, wo sie überhaupt dem morschen Wesen des Staats oder der militärischen Organisation im Allgemeinen zugerechnet werden sollte.

Erst diesem Krieg war es vorbehalten, die Niederlage und das Unterliegen dem Verrathe beizumessen, dem häßlichsten und fluchwürdigsten Verbrechen, das ein Mensch, zumal ein Militär und Feldherr begehen kann.

Kaum war die Kunde von der Niederlage bei Königgrätz durch den Telegraphen zu uns gelangt, so jagten ihm auch die schweren Beschuldigungen von Verrath nach, die das Volk in Oesterreich und die Herren von der Feder auf die Heeresführer schleuderten, als wenn Alles so prächtig und glänzend in Oesterreich seie und eine

Niederlage nicht anders möglich wäre, als durch Verrath! Als wenn Generale, die es bis daher blos mit Rebellen, bunt zusammengewürfeltem Volksheere und der erst in der wirklichen Ausbildung begriffenen italienischen Armee zu thun und nur in weiter Ebene und auf bekannten Schlachtfeldern zu kämpfen hatten, es eben so leicht mit einem gebildeten, auf der Höhe der Zeit stehenden Volke in Waffen aufnehmen könnten und bramarbasirende Redensarten genügten, um solchen Gegner erzittern zu machen, in die Flucht zu schlagen und ihn vor sich hertreibend leichten Kaufs in die gegnerische Hauptstadt Berlin marschiren zu können.

Uns draußen im Reiche konnte dies allerdings nicht anders vorkommen, als daß es sich hier um Etwas handle, das in Oesterreich etwas Alltägliches sei, und mit Schaudern blickte man auf ein Volk, das immer und einzig nur Verrath zu sehen glaubt, wo wir Andern die Ursache in ganz anderen Dingen zu suchen gewohnt sind. Denn wo wir Fehler und Niederlagen bei uns finden, gehen wir den Ursachen nach, um sie zu entfernen; wer aber gleich nichts Anderes wittert als Verrath, der denkt nicht an Aenderung der Zustände und staatlichen Verhältnisse, nicht an Besserung und Reformen, weil vor Verrath kein Schutz ist und er dem Menschen, den betreffenden Klassen, ja dem ganzen Volke etwas Alltägliches und Eingelebtes sein muß.

Von den Bestechungen und Unterschleifen des letzten Kriegs, die in so großartigem Maßstabe zu Tage traten und zum größten Theile durch den Corpsgeist der Betreffenden vertuscht wurden, bis zum offenen Verrath ist freilich kein großer Schritt.

Die krankhafte Stimmung an der Wien setzte sich fort wie eine Epidemie die Donau herauf bis nach Bayern und wie man in der Kaiserstadt sich beklagte, daß die Bundesarmee nicht rechtzeitig ihre Pflicht gethan und die Preußen von Oesterreich abgelenkt hatte, so klagten Bayern und die Bundesstaaten mit Recht darüber, daß Oesterreich zu Nikolsburg den Vertrag mit seinen Bundesgenossen gebrochen und diese preisgegeben hatte, uneingedenk der mannenhaften Treue des uralten österreichischen Herzogs von Bechlarn, der nach dem Nibelungenliede in der Treue dem gegebenen Versprechen aushielt bis zum Tode! „Wenn i nur mei Katherl bhalt, so mag's Königreich zu Grunde gehn," sagte einmal ein Fürst in gleichem Falle; wenn nur Oesterreich nicht mehr Schaden leidet, so mögen die andern hinfahren, hieß es im Juli dieses Jahrs. Dies alte Lied ist immer neu und

in Oesterreich unter der jetzigen Dynastie wird es sich schwerlich ändern.

Es ist eigenthümlich, daß die Anklage des Verraths nicht über die Feldherrn hinauf ragte und Niemand in Oesterreich auch in den obersten Regionen Nachforschung anstellte, ob überall da das Wohl und der Bestand des Reiches mit der nöthigen Treue behütet und bewahrt, oder ob es nicht ebenfalls um gewisser Gelüste willen preisgegeben wurde, was unseres Erachtens wenigstens dicht neben Verrath feil hält. Nur abwärts dringt der Anklageruf und da mußte nicht nur den Preußen der Operationsplan Benedeks verrathen worden sein — als ob die Preußen viel darauf gegeben hätten, da doch nur sie einen wirklichen Operationsplan besaßen —, sondern auch von Land zu Land, von Kreis zu Kreis, von Ort zu Ort seien den Preußen immer alle Stellungen und Bewegungen der Oesterreicher verrathen worden und nur so die beispiellose Niederlage Oesterreichs entstanden.

Fast gewinnt es hienach den Anschein, Oesterreich bestehe überhaupt nur aus zwei Klassen: Verräthern und solchen, die verrathen werden!

Von solchen Anklagen waren wir im Reiche bisher verschont geblieben, denn was auch gefehlt worden war, nimmermehr hätte ein Deutscher aus dem eigentlichen Deutschland auch nur den Gedanken bei sich aufkommen lassen, daß ein Verrath dabei möglich gewesen. Ein ächter Deutscher kennt den Verrath nicht; er ist blos denen wie ein blutiges Brandmal auf die Stirne geschrieben, welche mit dem Staatswohl und der Freiheit, der Wissenschaft und dem Gewissen Verrath treiben und sich zum Voraus einer Macht verkaufen, die da nur im Finstern waltet, keine Helle und keine Freiheit ertragen kann.

Weiß Gott, wir haben auch viel, sehr viel über die letzte Kriegführung zu klagen und zu tadeln und wir haben es um so mehr nothwendig, weil Soldat und Offizier zumeist bei uns sehr gut war und sich besser gehalten hat, wie die österreichischen, die nur gedanken- und planlos in's tödtliche Gemetzel getrieben wurden. Auch besteht nicht der mindeste Zweifel, daß die Wahl des Bundesoberfeldherrn und des Befehlhabers des achten Armeekorps eine sehr falsche war und beide Generale solche Böcke geschossen und so arge Fehler gemacht haben, welche ihnen den letzten Rest ihres militärischen Rufs nehmen möchten. Aber wir waren dessenungeachtet nie ungerecht und schoben die Ursache hauptsächlich demjenigen zu, was sie in der Wirklichkeit

auch zu tragen hat. Daß man an unseren Höfen meistens glaubt, die Prinzen seien geborene Feldherren und brauchten deshalb die Sache nicht besonders zu lernen, dafür konnten die betreffenden zwei Prinzen nichts, und daß das ganze Misere der Kleinstaaterei mit der traurigen Heeresverfassung eine einheitliche Führung und ein geschlossenes Zusammenwirken nicht in wenigen Wochen schon entstehen lassen kann, gestehen wir Alle und nehmen daher auch gerne den Führern einen Theil ab, sind wir doch sogar noch so gerecht, mit einem endgiltigen Urtheile überhaupt erst warten zu wollen, bis alle Einzelnheiten und besondern Umstände bekannt und klar geworden sind und man auch diejenigen Verhältnisse mit in Rechnung ziehen kann, welche manches Handeln und Unterlassen der Führer bedingte und erklären muß.

Dahin gehören vorzugsweise drei hervorragende Ereignisse. Erstens der Umstand, daß die so werthvolle und erhebliche hannover'sche Armee von der überwiegend starken Bundesarmee nicht entsetzt, sondern im Stich gelassen wurde; zweitens weshalb das siebente und achte Armeekorps nicht dazu kamen ihre beabsichtigten Vereinigungen in Vacha und dann in Fulda zu erzwingen und die Preußen sich wie ein Keil dazwischen treiben ließen, und drittens weshalb Prinz Alexander zum dritten Vereinigungspunkte Schweinfurt nicht über Rhön und Spessart marschiren zu können erklärte, während die Preußen mit Leichtigkeit diesen Weg beschritten. Es sind dies drei Punkte und hochwichtige Unterlassungen, gegen welche die Wiener gleich das Wort Verrath gebraucht hätten, die wir aber in richtigerer Anschauungsweise erklären, weil wir wissen und allgemein überzeugt sind, daß wohl Fehler und Ungeschicklichkeiten begangen und sogar gänzliche Unfähigkeit sich gezeigt haben kann, daß aber in den Armeeverbänden unserer deutschen Länder kein einziger Offizier oder Soldat gefunden werden kann, welcher des Verraths fähig wäre, weil wir wissen, daß militärischer Verrath hier zu Lande unerhört und eine Sache der Unmöglichkeit ist.

Der österreichische Jammerschrei über Verrath hat volle zwei Monate gedauert und dennoch kein greifbares Objekt gefunden, wohl einfach aus dem Grunde, weil das Kriegsgericht gar nicht nach solchem suchte und die Preußen sich niemals mit einem Verräther eingelassen, sondern ihn verächtlich sogleich von sich gewiesen hätten. Die Sucht der Verräthersucherei wollte aber ein Objekt haben und so suchte sie in aller Welt nach einem solchen herum, um ihm die Schuld der österreichischen Niederlage auf den Rücken laden zu können. Zuerst

glaubte sie dasselbe in Herrn von der Pfordten gefunden zu haben, welcher in der bayerischen Kammer so frei war, von der unerwarteten, fast beispiellosen Niederlage Oesterreichs zu sprechen, und siehe da, schon drei Tage darauf muß ein scheinbar freisinniges österreichisches Organ, die Neue freie Presse, mit einem Angriffe der schnödesten Art losbrechen auf die elende bayerische Großmachtspolitik und die dadurch bedingte noch elendere Führung des bayerischen und der übrigen Kontingente der Bundesarmee! Wären vielleicht nicht noch Rücksichten zu nehmen gewesen, so hätte der Artikel die Nichtentsetzung der Hannoveraner durch Bayern geradezu eine Verrätherei genannt, wie denn der hervorgehobene Versuch Bayerns sich vom politischen Vasallendienste für Oesterreich loszumachen dem förmlichen Verrathe ziemlich gleich gestellt wurde.

Man war in Wien bereits daran, noch direkter die Niederlage von Königgrätz den Bayern in die Schuhe zu schieben, wenn nicht der angegriffene Staatsmann am 3. und 4. September nach Wien eine Antwort gerichtet hätte, die Andeutungen über weitere Mittheilungen und Schritte enthielt, welchen man in Wien doch aus dem Wege zu gehen suchte, weil dieser Premier eben im Besitze von Anträgen und Vertragsentwürfen erschien, welche noch weiter als Felonie und Verrath gingen, da sie zu derjenigen Zeit gemacht wurden, wo man laut und entrüstet erklärte, an eine Friedensstörung nicht im Mindesten zu denken.

Daß der Muth der schwarzgelben Partei und ihrer Verbündeten und Seelenverwandten sich nicht am Prinzen Alexander von Hessen oder den Württembergern abkühlen werde, mußte Jedermann einsehen, der da wußte, daß von Württemberg aus am meisten für die Theilnahme des Bundes am Kriege Oesterreichs gearbeitet wurde und daß Prinz Alexander ein österreichischer General war. Deshalb ließ es sich voraussehen, daß die alte österreichische Hetze gegen Baden wieder losgehen werde, zumal Baden nur ungern am Kriege Theil nahm und auch zuerst seine Truppen dem unnützen und leichtsinnigen weiteren Blutvergießen entzog. Ja es stand zu erwarten, daß man an dieser Hetze auch in Bayern, Württemberg und Hessen Theil nehmen werde, da Baden die auf der Ministerkonferenz in München beschlossene Fortsetzung des Kriegs seiner Zeit nicht sanctionirt, sondern dem betreffenden Minister den Abschied gegeben hatte.

Den Verfasser nahm es daher nicht Wunder, als er zu Anfang

September zuerst in der Stuttgarter Bürgerzeitung die vorläufige Ankündigung von der Schrift über den badischen Verrath las und bald darauf ausführliche Auszüge daraus in der Wiener Neuen freien Presse fand, und er war begierig, die Broschüre selbst zu sehen und die aktenmäßigen Beweise für den badischen Verrath darin ausführlich durch zu lesen.

Es war ihm denn doch etwas gar zu auffallend, wie denn Baden zu einem solchen militärischen Verrathe kommen könne, und er prüfte alle Arten von Verrath, die nur in die Möglichkeit fallen und von Baden begangen sein konnten.

Was ist denn eigentlich Verrath? Nach dem großen Kriegswörterbuch des bayerischen Offiziers Löhr versteht man unter Verrätherei „alle jene wirklichen Handlungen, welche das Wohl der eigenen Armee und die Resultate deren Operationen gefährden oder gefährden können, dem Feinde dagegen Vorschub und Unterstützung leisten, sowie die Unterlassung alles dessen, was der ersteren Vorschub und Unterstützung gewährt, dagegen dem Feinde zum Schaden gereichen muß", und es werden nun diese Fälle in zwölf Rubriken aufgeführt. Da von allen jenen Fällen, welche falsche Allarmzeichen, falsche Uebergabe von Posten, Verschweigung von gemachten wesentlichen Entdeckungen, Verrath der Parole, unbefugte Vernagelung der Geschütze, belagerte feste Plätze, Vernichtung von Proviant u. dgl., Nichtanzeige drohender Gefahr und Vernachlässigung der Zufuhren betreffen, unbedingt nicht die Rede sein kann, so vermöchten blos folgende Fälle hier in Erwägung zu kommen: 1) Spionage und verrätherische Correspondenz mit dem Feinde: 2) Mittheilungen an den Feind von Stellung, Stärke, Plänen und Operationsplan; 3) Vernachlässigung von Widerstand, Abbruch oder eines Angriffs und unbefohlene Uebergabe von Vertheidigungsmitteln und Posten. Gewiß kann es aber keinem einzigen Militär einfallen, nur im Entferntesten die Vermuthung auszusprechen, daß derartiges vorgekommen ist, und daher war uns schon von vornherein klar, daß der badische Verrath nur der Aushängeschild sein sollte, um, wie bei einer Meßbude, in marktschreierischer Weise die Leute zur Anhörung schmutziger und niedriger Verläumdungen herbei zu locken, und daß die Schrift selbst auch nicht einmal Spuren eines solchen Verraths enthalten werde.

Dieser Titel enthält aber auch schon an und für sich einen Unsinn. Wenn vom badischen Verrath gesprochen wird, so kann

dies nur ein Verrath sein, den das ganze badische Volk in seiner Mehrheit oder Gesammtvertretung begangen habe; aber es ist unmöglich und logisch gar nicht denkbar, daß ein ganzes Volk Verrath übe; zu solchem Unsinn konnte sich höchstens ein gänzlich ungebildeter Pamphletist erheben. Wenn nun der badische Verrath nicht vom badischen Volke begangen werden konnte und somit gar nicht stattfand, so wäre wenigstens ein Verrath der badischen Armee zu unterstellen. Jedoch dies ist ganz dasselbe, wie vom Volke angegeben wurde; ein solcher Verrath ist ebensowenig denkbar. Somit bleibt nur übrig, den Vorwurf des Verraths dem badischen Oberbefehlshaber zuzuschreiben und von ihm Handlungen zu erweisen, welche in diese Kategorie fallen.

Ob die Schrift in dieser Hinsicht irgend welche aktenmäßige Beweise bringe, ob sie nur die Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit solchen Verraths darzuthun vermöge, werden wir im Folgenden genauer sehen, indem wir alle und jegliche Vorwürfe einer sorgfältigen Prüfung unterziehen. Wir konstatiren zum Voraus hier nur die eine Thatsache, daß Prinz Wilhelm von Baden keinen einzigen Schritt gethan hat, ohne den Generalstab zu Rath zu ziehen und seinen Beschluß abzuwarten, und daß das Offizierskorps und die Armee mit allen diesen Schritten einverstanden war, wodurch die Beschuldigung den Charakter des Persönlichen verliert und die Ehre des ganzen badischen Armeekorps berührt und engagirt wird.

II. Die Aktenstücke und Beweise.

Die Broschüre nimmt in ihrem Eingange einen gar sehr gewissenhaften Anlauf, denn sie hält sich selbst vor, wie die tausendzüngige Fama Beschuldigungen aus Wahrem und Falschem mische und daß denselben deshalb kein Glauben gebühre. Deshalb verschmähe sie es auf das Rücksicht zu nehmen, was ihr nur so unter der Hand zugetragen worden, sobald es nicht über jeden Zweifel erhaben seie. Sie habe auch solchen Mittheilungen, die nicht gerichtlich zu beweisen seien, keinen Raum geschenkt, sondern blos das publicirt, was sie aktenmäßig nachzuweisen im Stande seie.

Wir müßten demzufolge erwarten, 1) daß die Broschüre jede

Mittheilung und Angabe genau nach Ursprung und Wahrheit untersuchte; 2) daß sie keine Gerüchte und Behauptungen brächte, wofür sie nicht die Quelle und die richtigen Beweisstücke nachweise; 3) daß sie diese Quellen und Beweisstücke selbst nach ihrer Glaubwürdigkeit und Wahrheit prüfte; 4) daß sie Aktenstücke, welche sie bringt, nach ihrem ganzen unverkürzten Wortlaute mit Angabe von Ort und Tag und allen Nebenumständen abdrucke, die Quelle, woher sie stammen, angäbe und auch die nothwendigen Nachweisungen und Beglaubigungen für ihre Aechtheit mittheile. Ohne solche genauen Bürgschaften werden wir wohl mit Recht einem gänzlich namenlosen und unbekannten Verfasser gegenüber behaupten dürfen, daß nichts bewiesen oder nachgewiesen ist, daß alle Behauptungen und Angaben desselben in der Luft schweben und daß seine Versicherungen der Glaubwürdigkeit am Eingange nichts weiter sein sollen als der Versuch, die Leser von vornherein in Sicherheit einzuwiegen, um ihnen nachher um so leichter und um so mehr Falsches, Entstelltes oder gar Erdichtetes als angebliche Wahrheit vorsetzen zu dürfen.

Wir finden in der That auch im ganzen Verlaufe der Schrift nicht einmal eine einzige Behauptung oder Thatsache in solcher Weise erwiesen, nirgends die Quelle angegeben, woher ihre Behauptungen und Schriftauszüge erhalten und genommen, nirgends einen authentischen Beleg für ihre Aechtheit und Wahrheit, ja sogar nirgends nur ein Schriftstück vollständig abgedruckt und mit den nöthigen Anhaltspunkten versehen. Ja zu einigen Dingen beruft sie sich auf Quellen, welche geradezu das Gegentheil besagen, und sie druckt sogar zwei Aktenstücke (diesmal allein vollständig) ab und stellt sie als Thatsachen (S. 13) dar, von denen sie notorisch wußte, daß sie bloße Fälschungen waren und sofort nach deren Bekanntwerden in der offiziellsten, sichersten Weise als solche Fälschungen erklärt und erwiesen wurden. Wenn nun aber die Broschüre hier nachweislich einen solchen Betrug an ihren Lesern und dem deutschen Volke verübt hat, so sollte man doch meinen, daß von vornherein noch viel gerechtfertigter der Verdacht bei solchen Behauptungen und Mittheilungen vorliegt, hinsichtlich welcher, weil sie zum Erstenmale ans Licht treten, eine Widerlegung und Nachweisung der Verstümmelung oder Fälschung noch nicht möglich war, oder geht nicht die einfachste Logik dahin, daß derjenige, welcher uns als wahr und ächt das übergibt, was bereits allgemein

als unächt nachgewiesen und ihm ebenso als unächt bekannt war, noch viel frecher mit dem Vorbringen solcher Dinge und Aktenstücke verfahren werde, von welchen das Publikum noch nichts über ihre Wahrheit oder Unwahrheit erfahren konnte?

Die Broschüre bringt ferner einige Auszüge von Meldungen, Ordren und schriftlichen Mittheilungen, welchen nicht blos jede genaue Angabe über Ort und Datum fehlt, sondern die auch aus dem Zusammenhange gerissen sind, so daß wir nirgends auch nur die geringste Garantie dafür haben, daß der Sinn ebenso lautet und solche Bedeutung und Tragweite hat, wenn wir den Zusammenhang und das ganze Aktenstück vor uns hätten, und sie unterläßt es ferner diejenigen Aktenstücke mitzutheilen, die damit im historischen Zusammenhang stehen und dasselbe allein richtig erklären könnten. Nach obigem Vorgange mit den gefälschten Dokumenten dürfen wir wohl annehmen, daß bei dem vorgesetzten Zwecke, einen badischen Verrath zu erweisen, alle vorgebrachten Aktenstücke, Gruppirungen und Erzählungen künstlich und vorsätzlich so gestellt und bearbeitet sind, daß sie bei Unkundigen dem Zwecke dienen, und ist somit für jeden Unparteiischen ein starker Verdacht von vornherein mehr als gerechtfertigt; ja es wäre sogar leichtsinnig, ihn nicht zu haben.

Zu diesem tritt noch ein anderer, sehr bedenklicher Umstand. Nach der entschiedenen Erklärung des württembergischen Generals von Bauer als Chef des Generalstabs des 8. Armeekorps sind durchaus keine Aktenstücke aus den Korpsakten abgegeben, noch Erlaubniß zur Mittheilung solcher ertheilt worden und dürfte auch schwerlich ein ehrenhafter Offizier oder Mitglied dieses Generalstabes es mit seiner Ehre vereinbar gehalten haben, derartige Mittheilungen zu machen, um in solcher ehrenverläumderischer Weise gegen eine Armeedivision und deren Befehlshaber, überhaupt gegen einen Kameraden eine so schwere Beschuldigung zu schleudern, welche ferner in ehrenhafter Weise nicht unter dem Schilde der Anonymität, sondern blos mit der Mannesunterschrift gewagt werden dürfte, wenn man nicht sofort eine Verläumdung und ein Bubenstück darunter suchen soll.

Es liegt aber nach Vorstehendem die Wahrscheinlichkeit vor, daß solche Aktenstücke überhaupt nicht in redlicher Weise in den Besitz des Verfassers der Broschüre gelangt sind; vielmehr geht aus Allem hervor, daß sie theils auf dem Wege der Untreue und Unterschlagung abgeschrieben oder erworben wurden, theils geradezu dem Diebstahle ange-

hören. Denn wenn wir auch wissen, daß auf den Telegraphenbureaus damals oft alle einlangenden Telegramme offen herum lagen und sich verschiedenartige Leute in denselben herum drängten, und daß ferner Prinz Wilhelm in seiner, der Möglichkeit eines Verraths geradezu entschieden widersprechenden Offenheit, vor seiner Umgebung aus allen Mittheilungen durchaus kein Hehl machte, so zeugt doch für eine verrätherische Verbindung jenes Verfassers mit verschiedenen Telegraphisten für eidbrüchige Unterschlagung und für den fortgesetzten Versuch dazu die Thatsache, daß auf der letzten Seite der Broschüre gesagt ist, der Verfasser habe von noch weitern Telegrammen aus neuester Zeit, das heißt aus der Zeit nach dem Friedensschlusse, zwischen dem Prinzen und höheren preußischen Offizieren gehört und nur leider den Wortlaut nicht erhalten können. Gewiß kann nichts schlagender als dies für den Umstand zeugen, daß hier blos ein Bubenstück aus Rache verübt werden sollte, und daß überhaupt nur aus dem Zusammenhang gerissene, vereinzelte, blos aus dem Zusammenhange in ihrer wahren Bedeutung erklärbare Aktenstücke dargeboten sind, die also gar nicht mehr den Charakter von Aktenstücken und Beweisen bieten und für denjenigen, der mit redlichem Sinne für die Wahrheit an die Prüfung der Sache geht, also ganz und gar keinen Werth haben.

III. Die Ernennung des Prinzen Wilhelm als Commandant der badischen Division.

Kaum vermag Jemand unvorsichtiger seinen Parteistandpunkt und seine geheime Herzensmeinung zu verrathen, wie der Verfasser der Broschüre, denn er eröffnet sie damit, daß er den badischen Prinzen persönlich verdächtigt. Er sagt nämlich, es habe bei Jedermann das lebhafteste Erstaunen erregt, daß Prinz Wilhelm zum Commandanten der badischen Armee ernannt wurde, weil er Sympathien für Preußen hege und die denkwürdige Aeußerung gethan habe, „ein Ehrenmann könne nicht gegen Preußen kämpfen", welche Aeußerung die sonst mit offiziellen Inspirationen nicht stiefmütterlich bedachte Karlsruher Zeitung niemals dementirt habe.

Unsere Leser in ganz Deutschland werden uns nun wohl zu bemerken erlauben, daß die Wahl des badischen Commandanten lediglich Sache des Großherzogs und der badischen Regierung ist und dieselben nicht darnach zu fragen haben, ob diese Wahl in Wien, Stuttgart und Darmstadt genehm seie, denn wenn wir unser Armeekorps ins Feld schicken und unsere Söhne dem blutigen Kriegsspiele hingeben, so haben wir zunächst uns selbst zu fragen, welcher Führung wir sie am besten anvertrauen wollen und können. Das Erstaunen darüber in jenen Residenzen ist für uns nicht maßgebend, wohl aber können wir es ganz genau erklären, denn man wollte von dortiger Seite eben die badische Armee ganz in der Hand haben, sie beliebig vertheilen und verwenden können und ihr jede Selbstständigkeit rauben. Deshalb hätte man gerne auch uns, wie dem achten Armeekorps überhaupt, einen österreichischen General octroyirt und wir wissen auch sehr wohl, wen man dazu im Vorschlag hatte und wie sogar Herr von Edelsheim gern dafür gewesen wäre, wenn er Aussicht auf ein Durchdringen gehabt hätte. Welche inneren Gründe man hatte, gerade diesen Prinzen zu wählen und nicht einen andern badischen General, dies zu erörtern ist hier nicht der Platz; auch ist es eine innere Sache und haben nur wir Badener darüber zu reden, die Andern geht es nichts an. Erwähnt sei nur, daß zwar die schwarze und österreichische Partei im Lande diese Ernennung nicht gerne sah, weil sie eben nicht badisch und deutsch dachte, daß aber diese Partei im Lande gar keinen wirklichen festen Anhalt hat und daß die Soldaten selbst, trotz aller Aufhetzereien, Niemand anderem größeres Vertrauen geschenkt hätten, als eben diesem Prinzen.

Wir wollen ferner nicht verschweigen, daß unter dem Offizierskorps selbst eine getheilte Ansicht darüber war, ob der Prinz die nothwendige Führergabe und Erfahrung besitze, nicht aber im mindesten über seinen Charakter, seine militärische Bravour und seine feste, redliche Mannhaftigkeit. Diejenigen jedoch, welche ihn näher kannten und wußten, welch' vortreffliche militärische Bildung der Prinz in Berlin bei den besten und jetzt durch die großartigen Siege allgemein anerkannten, militärischen Capacitäten erhielt, wußten auch ganz genau, daß in diesem Führer eine ganz andere militärische Tüchtigkeit liege, welche die Bildung der österreichischen Generale weit überragte, und das sprechendste Zeugniß dafür sind die zwei Thatsachen, daß der Prinz bei allen militärischen Bewegungen, die er mehr auf eigene Autorität

hin machte, richtiger gehandelt hat, als des Armeekorpskommandanten Dispositionen waren, und daß bei unseren tüchtigeren Offizieren allgemein die Ueberzeugung feststeht, unter dem badischen Prinzen Wilhelm wäre die Führung des achten Armeekorps und der Bundesarmee überhaupt nicht so kläglich ausgefallen, wie sie unter Prinz Karl von Bayern und dem Prinzen Alexander von Hessen sich gestaltete und vom gesammten In- und Auslande verurtheilt wird.

Daß der Prinz keine österreichischen Sympathien besaß, wird ihm Niemand verübeln, wer da weiß, in welcher garstigen, perfiden Weise in den letzten Jahren geradezu unter dem Schutze Oesterreichs die schwarze, ultramontane Partei gegen die freisinnige Regierung des Großherzogs und gegen den Großherzog persönlich agitirte, wühlte und geradezu diese Regierung zu untergraben suchte, wie sie mit Hohn ihn als einen Markgrafen behandelte, der da gehorchen müsse, wenn der Kaiser (von Oesterreich) spreche, und welche nur deshalb nicht zu offener Erhebung überging, weil sie des Unterliegens gewiß war. Wie alle wahrhaft patriotisch und freisinnig gesinnten Männer erkannte auch Prinz Wilhelm in Preußen den einzigen Zukunftsplan Deutschlands und sah auch als Militär genau voraus, wohin die erwarteten Erfolge der österreichischen und Reichsarmee führen würden. Aber wie der Prinz die bisherige Politik Preußens durchaus nicht billigte, so war er auch so durchaus ein militärischer Ehrenmann, daß er mit Uebernahme des Oberbefehls nur diesen Pflichten sich hingab und sie hoch über etwaige andere politische Ueberzeugungen stellte. Es würden wohl auch gar manche andere Generale in Preußen, Bayern, Oesterreich und sonst zu entfernen gewesen sein, wenn man auf ihre politischen Partei-Ansichten hätte sehen müssen, und sie alle haben in der That bewiesen, daß sie im Felde nur ihre Pflicht im vollen Maße thaten und das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigten.

Aus dem beregten Grunde ein Mißtrauen in den badischen Prinzen von vornherein setzen, wäre eines Offiziers vollständig unwürdig gewesen; es konnte nur von einem literarischen Buschklepper erwartet werden.

Nun soll allerdings der Prinz die erwähnte denkwürdige Aeußerung gethan haben. Da die Broschüre so dick damit thut, daß sie eine aktenmäßige sei und Alles gerichtlich rechtfertigen könne, so wäre wenigstens zu erwarten gewesen, daß sie angebe, wo, an welchem Tage und zu wem der Prinz diese Aeußerung gethan habe. Zum aller-

wenigsten hätten die Zeitungsnummern angegeben werden müssen, worin so etwas erzählt wurde, denn dann hätte er mindestens sagen können, dieses oder jenes Blatt bringe so etwas. Allein von allem dem keine Spur und die Broschüre stellt in perfider Weise etwas als wahr und erwiesen dar, wovon sie nicht einmal weiß, woher das Gerücht entstand. Wir haben von diesem Gerüchte niemals etwas gehört, nirgends etwas davon gelesen und daher ist es anzunehmen, daß Derartiges blos in den sauberen schwarzgelben Kreisen des Pamphletisten gerüchtsweise erzählt wurde oder in irgend einem fremden, obscuren oder gar in der Neuen Frankfurter Zeitung gestanden habe, die freilich ordentliche Leute nicht lesen. Aus diesem Grunde ist davon, so wenig wie uns, auch der Karlsruher Zeitung keine Kunde zugekommen; allein selbst wenn sie von solchem Gerüchte gehört hätte, so hätte sie viel zu thun gehabt, all' das dumme Zeug zu dementiren, was böswillige Leute da und dort ausgesprengt haben möchten, fand sie es doch auch nicht der Mühe werth, das nicht minder alberne Gerücht zu erwähnen und zu widerlegen, das von der schwarzen Partei verbreitet wurde und auf nichts Geringeres hinaus lief, als daß damals der Großherzog nur dadurch zur Mobilmachung veranlaßt worden sei, daß das Militär und Volk drohend vor das Schloß gerückt sei. Es wäre in der That eines Journals unwürdig, wollte es sich mit solchem dummen Zeug nur abgeben. Uebrigens sei doch bemerkt, daß der damalige schwarzgelbe Minister des Aeußern mit seinen literarischen Trabanten nur das in die Karlsruher Zeitung gab, was ihm in den Kram paßte, und dies Blatt selbst damals eine höchst traurige Rolle spielte.

Wir constatiren hier einfach, daß der Prinz diese Aeußerung nicht gethan hat und sie nur eine Entstellung und Erfindung der schwarzgelben Partei war.

Die Broschüre sagt nun, wohl zur Erhärtung der vorigen Angabe, weiter, der Prinz habe noch „nach dem von der deutschen Presse und der öffentlichen Meinung überhaupt gebührendermaßen gebrandmarkten Auftreten Bluntschli's als Mitglied der ersten badischen Kammer in der hier einschlägigen Frage — dem stenographischen Bericht der offiziellen Karlsruher Zeitung zufolge — demselben Geheimrath Bluntschli vor dem versammelten badischen Herrenhaus die Anerkennung und ausgezeichnete Achtung seiner Person und seiner Wirksamkeit in höchsteigener Person ausgesprochen."

Wenn sich dies so verhält, wie es hier angegeben ist, so wäre

dies allerdings nicht blos ein entschiedenes Eintreten in die Parteistellung Bluntschli's bezüglich der Frage, ob Baden am Bundeskriege Antheil nehmen solle, und es wäre sogar Etwas, was nach parlamentarischem Gebrauche der über den Parteien stehen sollende Präsident der Kammer nicht thun durfte.

Aber diese ganze Erzählung und Anschuldigung beruht nur auf einer ganzen Reihe von Fälschungen und der Vorfall, wie er hier erzählt wurde, ist einfach erlogen.

Wir wollen die Sache in die Wahrheit zurück versetzen und die Fälschung und Lüge nachweisen.

Der Pamphletist sagt, er habe das Faktum aus dem stenographischen Bericht der offiziellen Karlsruher Zeitung. Damit begeht er nicht blos eine Lüge, sondern auch eine ganz gemeine Fälschung, indem er wissentlich etwas als wahr angibt, wovon er wußte, daß es unwahr sei. Erstens ist der Bericht der Karlsruher Zeitung kein offizieller, sondern die Arbeit eines gewöhnlichen Zeitungsberichterstatters, und sind in diesem Blatte blos die am Eingange abgedruckten Artikel offiziell. Zweitens brachte die Karlsruher Zeitung über jene gemeinte Sitzung keinen stenographischen Bericht, somit kann die Nachricht aus demselben nicht entnommen sein. Drittens enthält der Bericht der Karlsruher Zeitung etwas ganz Anderes, als das Pamphlet uns auftischt, indem sie die wahren Vorgänge von damals getreu referirt, der Pamphletist sie aber gänzlich fälscht.

Der wahre Vorgang ist folgender und zwar nach dem stenographischen Bericht über die Sitzung vom 7. Juli, welcher der badischen Landeszeitung beigelegt war.

Nachdem in dieser Sitzung der Gegenstand der Tagesordnung mit der Abstimmung erledigt war, erbat sich Bluntschli das Wort zu einer persönlichen Bemerkung und begann mit den Worten: „Diesmal glaube ich es Ihrer Würde und meiner Ehre schuldig zu sein mich über einen Angriff auszusprechen, der diesmal nicht von der schwarzen, sondern der entgegengesetzten, der rothen Presse*) offenbar planmäßig unternommen worden ist und auch ein politisches Zeichen der Zeit ist.“ Und nun erörterte Bluntschli, wie diese Partei ein niederträchtiges Flugblatt gegen ihn verbreitet und in den Häusern herumgeschickt habe, worin über ihn unter Anderem folgende Lügen enthalten

*) Von der Sorte der Neuen Frankfurter Zeitung, worin diese und andere Lügen über Bluntschli standen.

wären: 1) Bluntschli sei in der Schweiz gegen die Bundesreform gewesen, während er in Deutschland dafür rede; 2) er seie in der Schweiz Freund und Beschützer der Jesuiten gewesen und habe für Pfaffenherrschaft geschwärmt; 3) er habe in der aargauischen Klosterfrage für die Klöster geeifert; 4) er seie in der Schweiz Reactionär gewesen und hier liberal, was nur eine Maske sei; 5) er habe in der Schweiz die Deutschen mit Wort und Schrift geschmäht; 6) er habe die politischen Flüchtlinge verfolgt und 7) sei er vom reactionären Ministerium Abel zu dessen Unterstützung nach Bayern berufen worden. Bluntschli führte alle diese Beschuldigungen auf und widerlegte sie alle glänzend, wie er sagte, aus dem Grunde, weil in ihm, wenn dies Alles wahr seie, auch das Haus beschimpft würde, und die erste Kammer drückte bei dieser Gelegenheit dem Redner den Abscheu über diese Buberei und ihre Achtung aus, indem der Präsident einfach folgende Worte sprach:

„Ich danke dem Geh. Rath Bluntschli für diese offene Erklärung und ich bezweifle nicht, daß die ganze hohe Kammer mit mir einverstanden ist in der Anerkennung und ausgezeichneten Achtung seiner Person und seiner Wirksamkeit."

Prinz Wilhelm hat somit nichts weiter gethan, als in Bezug auf die erwähnte verläumderische Entstellung der ganzen bisherigen politischen Wirksamkeit des Hrn. Bluntschli auszusprechen, daß die Kammer die Ehrenhaftigkeit desselben anerkenne und das gegen ihn begangene Bubenstück verächtlich zurückweise. Von einer Anerkennung der bestimmten politischen Ansicht des Hrn. Bluntschli in der vorher erörterten Frage und stattgehabten Debatte war nicht im Mindesten die Rede und kein redlicher Mensch kann so etwas hineinlegen wollen.

Somit ist also auch diese Anschuldigung des Pamphlets als vollständige Fälschung der wahren Thatsachen erwiesen und dieselbe nur als ein Bubenstück zu brandmarken.

IV. Die militärischen Bewegungen in Oberhessen.

Das Pamphlet bringt nun auf zwölf Seiten eine ziemlich bunt und confus zusammengebraute Darstellung der Bewegungen der badischen Division in Oberhessen, untermischt sie mit Auszügen aus Rapports und Ordren und will offenbar damit nur den Beweis führen, die

Division habe die Gegend von Gießen und Wetzlar durchsuchen und festhalten sollen, wäre aber auf eigene Faust nach Frankfurt zurück gegangen, der Prinz habe die weitere Mitwirkung der badischen Truppen bei der Bundesarmee versagen und in die Heimath zurückkehren wollen und sei nur auf Androhung der Suspension wieder in die vorgeschriebene Stellung vorgegangen, ohne aber auch diesmal der Ordre strenge zu folgen.

Dies ist nach unserer und aller Militärs Auffassung, die wir darüber gehört haben, der Sinn und Zweck der Ausführung des Pamphlets und man könnte sich dabei zunächst und vor Allem fragen, wie denn darin eine verrätherische Handlung zu erblicken sei, ob durch die Bewegungen der badischen Division dem berühmten Feldzuge des Prinzen Alexander ein Abtrag geschehen sei oder nur beabsichtigt war, und ob überhaupt die ganze Sache nur der Erwähnung, geschweige denn so vieler Worte werth war, denn es steht nun gewiß auch bei den enragirtesten Feinden Badens fest, daß diese ganze Bewegung der badischen Division auf den Feldzug des Prinzen Alexander nicht den mindesten Einfluß hatte, daß überhaupt auf jener ganzen Flanke ein Feind nicht zu bekämpfen oder eigentlich nur zu erwarten war, und daß Prinz Wilhelm jedenfalls militärisch richtiger handelte, vorzugsweise die militärische Deckung der Basis und Rückzugslinie des achten Armeekorps in's Auge zu fassen, als Ulyssesfahrten mit seiner dadurch halb zu Tod gehetzten Division in Gegenden zu machen, wo kein einziger Soldat des ganzen Armeekorps je einen feindlichen Soldaten gesehen hat, wenn man nicht etwa die Hecken und Baumstämme dafür gelten lassen will, welche einzelne Patrouillenführer in ihrem Uebereifer für Preußen angesehen und deshalb die badische Division dreimal in Allarm und zur Gefechtsaufstellung gebracht haben sollen.

Man könnte daher mit Mephistopheles fragen: Wozu der Lärm? Was steht dem Herrn zu Diensten? wenn man nicht offenbar einsähe, daß eigentlich der ganze Apparat nur aufgehäuft und künstlich so aufgestellt ist, um dem unwissenden, leichtgläubigen Publikum die Meinung beizubringen, der Prinz Alexander hätte die Preußen glanzvoll besiegt und einen herrlichen Feldzug vollendet, wenn nur nicht Prinz Wilhelm von Baden Verrath gespielt, durch sein Zurückgehen um einige Stunden Wegs die Hauptarmee blosgestellt, die Ausführung des genial erfundenen Operationsplans unmöglich gemacht und so den Prinzen Alexander zu seiner berühmt gewordenen Retirade vor ein paar tausend Preußen genöthigt hätte.

Dies ist zwar allerdings Schade und es ist sehr zu bedauern, daß die Kriegsgeschichte um den herrlichen Siegeszug des neuen Alexander gebracht worden ist; allein es gibt immerhin noch Leute und zwar auch gar viele Militärs, welche der Meinung und Ansicht sind, wenn besagter Prinz ein so vortreffliches Talent ist, so mußte er mit seiner Armee, die immer noch 50,000 Mann zählte, gegenüber den höchstens 20,000 Preußen, die ihm entgegen standen, eben so herrlich und entscheidend haben siegen können, ob nun die badische Division, auf der von jeglichem Feinde freien Flanke, ein paar Stunden mehr vorwärts oder rückwärts stand, — wenn sie nur die bei diesem Feldzuge obenan stehende Pflicht erfüllte, die Linie bei Frankfurt zur Retirade rechtzeitig zu decken. Denn an etwas Anderes konnte der Prinz Alexander kaum gedacht haben, nachdem er seine Armee auf einem weiten Terrain zersplittert, die Verbindung der einzelnen Armeekorps fast unmöglich und die Einrückung in die Schlachtordnung nicht ein einzigesmal beordert, dagegen von vornherein die Reservereiterei in die Vorhut gestellt hatte, als hätte er gewußt, daß der Hauptmarsch nicht von Frankfurt nach der Werra, sondern von der Werra zum Main stattfinden werde.

Sehen wir aber die Broschüre näher an, um auch die Einzelnheiten zu kennen und zu würdigen.

Die badische Division kam mit Ende Juni in der Nähe von Frankfurt an und zwar die erste Brigade am 29. Juni. Dort erhielt sie die Ordre, der Punkte Gießen und Wetzlar sich zu bemächtigen und damit, wie die Broschüre selbst Seite 6 sagt, sowohl die Basis am Main zu decken, als auch die Armee im Vorrücken in das Fuldathal in Flanke und Rücken zu decken. Ein allenfallsiger Rückzug habe in der Stellung vorwärts Frankfurt, das zur Vertheidigung hergerichtet wird, zu geschehen, wenn die Division in der Nähe der Lahn keine geeignete Centralstelle finde und vor einem überlegenen Angriff sich zurückziehen müsse.

Diese Ordre war gegeben nach dem ursprünglichen Operationsplane, wornach der Vereinigungspunkt des 7. und 8. Armeekorps zur dadurch zu ermöglichenden Entsetzung der Hannoveraner das Städtchen Vacha am Austritte der Werra aus dem Thüringer Walde sein sollte. Da hiernach beide Armeekorps ziemlich weit nach Norden marschiren sollten, denn Vacha liegt fast 6 Meilen oder 11—12 Stunden nördlicher als Fulda, so verstand es sich von selbst, daß auch die badische Division um eben so viele Meilen nördlich von Frankfurt die linke

Flanke zu bilden und so viel vorzugehen hatte. Diese Division setzte sich demnach auch in Bewegung, die erste Brigade gelangte noch am 30. Juni nach Nauheim, Obereisel und Butzbach und am andern Tage folgten die andern Truppen nach bis Großrechtenbach an der Straße nach Wetzlar und bis Großenlinden. Am 2. Juli ging dann die eine Brigade weiter vor und ein Theil besetzte Gießen, während der andere über Dudenhofen gegen Wetzlar sich in Marsch setzte, wo er gegen Mittag eintraf. Obgleich man vorher allgemein gesagt hatte, Wetzlar sei unbesetzt, hieß es vorher doch, die Preußen seien daselbst eingerückt, und deshalb ging man blos in Gefechtsformation vor, fand aber kein preußisches Militär daselbst und zog sich Abends 4 Uhr wieder nach Gießen zurück.

Während dies offiziell feststeht und durch die betreffenden Meldungen und öffentliche Berichte erwiesen werden kann, begeht doch die Broschüre auf Seite 16 die Perfidie folgendes zu schreiben:

„Damals fiel es in Gießen allgemein auf, daß die dort am 2. Juli eingezogenen Badenser zwei volle Tage daselbst verweilten, ohne sich irgend welche Lokalkenntniß, etwa durch Befragung der über die dortige Gegend stets sehr genau instruirten Behörden, zu verschaffen. Erst nach Verlauf zweier Tage, am 4. Juli, wurde von einem Generalstabsoffizier bei der Behörde offiziell angefragt, ob preußische Truppen im benachbarten Kreise Wetzlar lägen.“ Und erst dann soll durch zuverlässige Polizisten der Kreis Wetzlar ausgekundschaftet und die Nichtanwesenheit der Preußen in Wetzlar constatirt worden sein.

Hier behauptet also der Lügenschreiber, die Badener wären nicht vorher in Wetzlar gewesen und hätten sich vom 2. bis 4. Juli in Gießen gar nicht nach den Preußen in Wetzlar erkundigt, während obige genaue Darlegung zeigt, daß die Badener am 2. bereits in Wetzlar selbst waren, sich also nicht erst nach den Preußen daselbst mehr zu erkundigeu brauchten und somit die Broschüre abscheulich gelogen und die Wahrheit unterschlagen hat.

Doch nein! Blos auf Seite 16 wird hier ausführlich dargestellt, daß die Badener nur e i n m a l in Wetzlar waren; auf der nächsten Seite unter anderen Dingen verräth die Broschüre selbst, daß ihre vorstehende Angabe falsch seie, denn dort spricht sie von dem Wetzlarer kurzen Aufenthalte der Badener schon am 1. Juli, während dessen angeblich 120 preußische Jäger und Pionniere, die in Belzdorf stationirten, in den Dom von Wetzlar geflüchtet gewesen wären. Man sieht daraus von selbst, wie confus die Broschüre ihre

aufgelesenen Fetzen und Notizen zusammenstellte und auch nicht die mindeste Kenntniß der Sache besaß. Diese letztere Nachricht ist aber auch wieder wesentlich entstellt, denn erstens ist aus genauen Berichten aus Wetzlar bekannt, daß die erwähnten Preußen damals gar nicht im Kreise standen, sondern 6½ Meilen davon in der Nähe der Sieg, und zweitens waren die Badener nicht am 1. Juli nach Wetzlar gekommen, sondern trafen erst am 2. Juli Vormittags eilf Uhr eine Stunde vor diesem Städtchen ein und gingen sodann erst mit der nöthigen Vorsicht nach demselben vor.

Da die Broschüre mit Fleiß ihre angeblichen Aktenstückfetzen und Mittheilungen bunt durch einander würfelt, um ein Gewebe zum Nutzen der Verdrehung und Verläumdung daraus zu spinnen, so müssen wir den Gang der Ereignisse genauer feststellen, um hiernach zu zeigen, in welcher Weise die Verdrehungen bewerkstelligt wurden.

Die erste Stellung der badischen Division war angeordnet worden mit Rücksicht auf den zuerst festgestellten Vereinigungspunkt Vacha. Nun war es aber dem Bundesfeldherrn nicht möglich diesen zu erreichen, zumal die Hannoveraner am 1. kapitulirt hatten und somit die Preußen sich mit größerer Stärke gegen Süden wenden konnten, und daher traf am 2. Juli im Hauptquartier des Prinzen Alexander der Befehl ein, die Vereinigung viel weiter südlich, in Fulda, zu bewirken, weshalb sofort neue Ordren gegeben wurden. Hiernach sollte die badische Division zwar Gießen und Wetzlar besetzt behalten, aber alle Vorsicht beobachten, die nach dem Rheine führenden Bahnen, sowie die Straße nach Usingen sorgfältig aufklären und überwachen und die Operationslinie des Armeekorps auf Frankfurt während seines Flankenmarsches sichern. Das Hauptquartier des Prinzen Alexander selbst wurde am 3. Juli von Grünberg nach Ulrichstein, also weiter östlich gegen Fulda, verlegt.

In Folge dieser neuen Anordnung, welche die etwa 8000 Mann starke bad. Division über eine weite Gegend zersplitterte, blieb die erste bad. Infanteriebrigade bei Gießen stehen und die zweite rückte gegen Wetzlar wieder vor. Am nächsten Tage fand sodann eine Allarmirung der ersten Brigade statt, welche eine Centralstellung hinter Gießen bezog, um so mit der anderen Brigade in offener Verbindung zu bleiben, und als bald darauf die Nachricht einlangte, die Preußen hätten Marburg besetzt, so wurde nördlich von Gießen eine Gefechtsstellung genommen und drei Kavallerieregimenter (1 bad., 1 württemb. und

1 hessisches) zur Aufklärung gegen Marburg entsendet, wo man aber alsbald vernahm, daß in der ganzen Gegend gar keine Preußen stehen und daher die ganze Allarmirung und Bewegung eine unnöthige war.

Inzwischen hatte sich nun aber die ganze Sachlage geändert, denn nicht nur traf die Nachricht von der Entscheidungsschlacht bei Königgrätz ein, welche die Oesterreicher gänzlich kampfunfähig machte und den Preußen erlaubte, ihre Hauptthätigkeit gegen die Bundesarmee zu wenden, sondern zu gleicher Zeit wurden auch die Bayern bei Kaltennordheim zurückgeschlagen und mußten sich aus dem Werrathale nach Franken zurückziehen. Am 5. Juli traf daher vom Bundesfeldherrn der Befehl ein, sich aus dem Fuldathale südlich zurückzuziehen und über Rhön und Spessart die Vereinigung des 8. mit dem 7. Armeekorps bei Schweinfurt zu suchen, während nordwärts von den Badenern weit und breit keine Preußen zu sehen waren, dagegen aber die Nachricht kam, die Preußen rückten den Rhein herauf und wollten über Schwalbach gegen Frankfurt vordringen und über Rheinhessen oberhalb Mainz einen Rheinübergang versuchen, weshalb man in Mainz sofort die Thore vermauerte, den Befehl gab die Schiffbrücken zu Oppenheim, Gernsheim und Worms nach Mainz zu transportiren, und selbst die Bundesmilitärkommission den Befehl ertheilte, Verschanzungen um Frankfurt anzulegen.

Unter diesen Umständen glaubte der Prinz Wilhelm von Baden seine Instruktionen am besten dadurch zu erfüllen, wenn er unter den gänzlich veränderten Verhältnissen und da weder bei Wetzlar noch bei Gießen auch nur ein Streifkorps der Preußen sich sehen ließ und daher deren Operationen auf ganz anderer Seite zu erwarten standen, die Hauptsache, nämlich die Deckung der Rückzugslinie am Main, in's Auge fasse und dem nach der neuen Ordre des Prinzen Karl zum Vorrücken über Rhön und Spessart angewiesenen und auf dem Rückmarsch nach dem Main befindlichen Hauptkorps sich zu nähern suche, ohne deshalb die Lahngegend aus dem Auge zu lassen, da dieselbe jederzeit leicht und rasch wieder zu erreichen war. Für einen denkenden Militär der neueren Schule lag dieser Rückmarsch so natürlich vor, daß man ihn nur billigen konnte, und es gehört rein der Lächerlichkeit der von der Broschüre gemachte alberne Einwand an, daß dadurch die anderen auf dem Rückmarsch befindlichen Divisionen und zumal der zwischen Alsfeld und Hersfeld herumschwärmende Reservereiterei am linken Flügel völlig preisgegeben worden sei, denn erstens

befanden sich nach wiederholten Ausspähungen auf dem ganzen linken Flügel gar keine Preußen, denen Jemand preisgegeben werden konnte, zweitens schwärmte diese Reservereiterei nicht vor oder neben der badischen Division, sondern nördlich von den anderen Divisionen, durch welche sie geradezu von der badischen völlig getrennt war, und drittens versteht es sich wohl von selbst, daß wenn die östlichen Divisionen sich auf dem Rückmarsch nach Süden befanden, die westliche badische Division ebenfalls einen entsprechenden Rückmarsch machen konnte, da sie sonst sogar hätte in die Lage kommen können, daß sie von den anderen, südlicher ziehenden zu weit abstand und von den etwa vom Nordosten herkommenden Preußen sehr leicht abgeschnitten werden konnte.

Dabei ist vor Allem aber noch eine hochwichtige Thatsache in's Auge zu fassen, welche natürlich in der Broschüre keine Würdigung fand und den Laien nicht leicht von selbst auffällt. Alle bisherigen Ordren des Oberkommandos waren nämlich unter den bei Eröffnung des Kriegs an den Höfen und in den österreichischen Kreisen vorherrschenden Ansichten und Ueberzeugungen gegeben, welche unter leichtfertiger Ueberschätzung der eigenen Kraft und Führertüchtigkeit auf nichts Anderes hinausgingen als daß im Verein mit Oesterreich ein Sieg über die, — vielleicht der bayerischen Landwehr ähnlich gehaltene — preußische Armee ein Leichtes seie, man rasch dieselbe von drei Seiten angreifen und werfen, gemüthlich nach Berlin marschiren und dort den Frieden diktiren und vae victis rufen könne. Diese durch unerhörte Ueberschätzung und Eigendünkel eingegebene und getragene Ansicht hatte zur Folge, daß Prinz Alexander in seinen Ordren und Instruktionen einen Rückzug für außer aller Wahrscheinlichkeit liegend erklärte und höchstens an einen momentan überlegenen Angriff dachte, daß er die vom Rhein herauf führenden Straßen außer aller Beachtung ließ, und daß er nur insoweit an eine Deckung der Rückzugslinie am Main dachte, als der Angriff vom Norden oder auf die im Vormarsch nach Norden befindliche Armee auf der linken Flanke von der Lahn her kommen könne. Ja seine strategische Fernsicht hielt es für unmöglich, daß die Preußen über die Rhön zögen, berichtete er doch selbst zu seiner Rechtfertigung an Prinz Karl von Bayern, daß es nicht möglich sei, mit seiner Armee über Rhön und Spessart nach Schweinfurt zu marschiren, — obgleich die Preußen ihn sofort belehrten, daß sogar eine daselbst nicht einheimische und unbekannte Armee ganz wohl diesen Marsch unternehmen könne.

Endlich wollen wir gleich hier schon die weitere wichtige Thatsache hervorheben, daß auch Prinz Alexander dem Befehle des Oberfeldherrn bezüglich des vorgeschriebenen Vereinigungsmarsches nicht nachkam, und daß er nach eigener Ansicht davon abging, über Frankfurt zurück retirirte und dann erst südlich von der Mainlinie im badischen Odenwalde die Vereinigung zu bewerkstelligen suchte.

Faßt man dabei ins Auge, daß Prinz Wilhelm von Baden mit dem nun zu erzählenden Rückmarsche die Operationen des Armeekorps nicht im Mindesten behinderte oder ihnen Abtrag brachte und sogar jenem Armeebefehle des Bundesfeldherrn mehr entsprach und dafür doch vom Pamphletisten des Verraths geziehen wird, was müßte man denn da über die Retirade des Prinzen Alexander nach dem Süden sagen, da er es dadurch verhinderte, daß die gesammte Bundesarmee sich rasch in Franken vereinigte und eine feste, schwer durchbrechbare Stellung einnahm, bevor die Preußen aus der Rhön nach Franken niederstiegen! Eine solche rechtzeitige Vereinigung hätte dem schwachen preußischen Armeekorps ein gebieterisches Halt zurufen, es vernichten und die ganze Sachlage für Süddeutschland so gestalten können und müssen, daß wenigstens ein ehrenvoller Frieden für Süddeutschland dann in sicherer Aussicht stand, wenn auch die Sache Oesterreichs nicht mehr zu retten war.

Jedoch wir sind weit entfernt, gegen den Prinzen Alexander eine ähnliche Beschuldigung zu erheben, glauben vielmehr, daß er nach bester eigener Ansicht und Ueberzeugung handelte und der daraus entstandene Fehler nicht an ihm, sondern an denen lag, die einem solchen Prinzen den Oberbefehl über das achte Armeekorps gaben.

So gut, wie allen militärischen Berichterstattern, selbst jenem der Allgemeinen Zeitung, war es inzwischen auch dem Prinzen Wilhelm klar geworden, was an der Kriegführung des achten Armeekorps war, und daß dasselbe, ohne nur etwas Bestimmtes über die Stellung und die Armee der Preußen zu wissen und zu erfahren, in der ganzen Zeit nichts Anderes that, als die einzelnen Brigaden und Regimenter durch täglich geänderte Dispositionen bald dahin, bald dorthin zu dirigiren, sie niemals zur Ruhe kommen ließ und dadurch eine wirklich arge Unordnung und Mißstimmung hervorrief, denn die Soldaten hätten sich gerne und mit Bravour geschlagen, aber, ohne nur einen einzigen Feind zu sehen, zu solchen ewigen Kreuz- und Querzügen verurtheilt zu sein, dabei darben und höchstens den miserabeln Aepfelwein oder Fusel

Oberhessens trinken zu müssen, dies war auch den Soldaten zu viel. Wenn aber der Pamphletist sich die Sache näher angesehen hätte, so hätte er offen sagen müssen, daß das Hauptquartier des Prinzen Alexander jenem asiatischen des Xerxes nicht sehr unähnlich war, daß oft 4—500 Pferde und ganze Schaaren von Oberoffizieren und Beamten darin sich häuften und einander genirten und man daselbst allezeit gut zu essen und zu trinken hatte, während Prinz Wilhelm von Baden die wichtigsten Recognoscirungsmärsche selbst leitete und begleitete, fast den ganzen Tag zu Pferde war, sogar einmal von der Proviant-Colonne abgeschnitten wurde und öfters mit den Soldaten Lager, Essen und den sauren Apfelwein theilen mußte. Ein Verräther hätte es sich doch wahrlich besser gemacht und etwa mit anderen Herren die Diners im russischen und englischen Hof in Frankfurt getheilt, da man ja bei der gänzlichen Abwesenheit der Preußen auf weite Umgegend so prächtig alle Tage mit der Eisenbahn nach Frankfurt und zurück kutschiren konnte.

Jedoch kehren wir zu den Bewegungen der badischen Division zurück.

Während diese großartige Aenderung in der ganzen Sachlage vor sich ging, die Gewißheit vorlag, daß außer der Niederlage und Vernichtung der österreichischen Armee auch noch die Bayern nach Franken zurückgeworfen wurden und vom Rhein her preußische Truppen auf zwei Seiten im Anzuge waren, blieb Prinz Wilhelm ohne alle weitere Ordre, ja sogar ohne Kenntniß der veränderten neuen Stellung des Hauptcorps und unter diesen Umständen glaubte er am besten zu handeln, wenn er aus der vorgeschobenen Flankenstellung etwas zurückgehe und innerhalb der Linie, worin er sich zu bewegen und als Befehlshaber der Division auch wohl mit einigem Spielraum sich zu bewegen hatte, eine Stellung hinter Frankfurt beziehe, womit eine Stellung nordwärts von Frankfurt mit der Fronte gegen die im Auge zu habenden Lahngegenden gemeint war, nicht aber, wie der Pamphletist in verdrehender Weise darstellt, südlich von Frankfurt. Diese Verdrehung sollte dem Prinzen die Absicht in die Schuhe schieben, die Bundesarmee ganz zu verlassen und in die Heimath zurückzukehren, während jeder Militär einsehen wird, daß mit der Aufstellung hinter, d. h. nordwärts von Frankfurt nur das erreicht werden sollte, was bei der nun folgenden Retirade des achten Armeecorps auch die einzige Hauptsache und Aufgabe war, nämlich die Basis am Main zu decken und die Rückzugslinie für das Armeecorps und den Bundestag zu sichern, denn daß an ein Weitervorgehen gegen Norden und

die Preußen auch nicht ein einziger Offizier im Hauptquartier damals irgendwie gedacht habe, das steht doch gewiß bei aller Welt fest.

Am Nachmittage des 5. Juli rückte nun die badische Division, welcher in dem Operationsbefehl von diesem Tage neue Verhaltungsbefehle zu geben vergessen war, während das Gros der Armee gegen den Main zurückzugehen beordert wurde, bis in die Gegend von Butzbach und Friedberg, wo sie gegen Mitternacht ankam, und am nächsten Tage in die Gegend nördlich von Frankfurt. Ein Offizier war indessen beauftragt worden, wegen neuer Verhaltungsbefehle das Hauptquartier des Prinzen Alexander aufzusuchen, und es war dies der in der Broschüre Seite 7 Aufgeführte, von dem sie sagt, er habe am 6. Juli den Prinzen Alexander in Crainfeld getroffen, und keinen Rapport mitgebracht, aber von ihm habe man den Rückzug der badischen Division erfahren. Es ist derselbe, aus dessen Gesicht der Pamphletist wie eine Zigeunersfrau herausgelesen haben will, daß an der Meldung etwas nicht geheuer sei.

Es ist möglich, daß Prinz Alexander mit diesem Rückgange nicht einverstanden sein mochte, und es ist möglich, daß er sogar Absichten dahinter suchte, die nicht im Geringsten vorhanden waren oder vorhanden sein konnten; aber es ist gänzlich unwahr, daß die dem zur badischen Division nun abgeschickten badischen Major mitgegebenen Instruktionen das enthielten, was die Broschüre Seite 8 sagt, und eben vorhin als gar nicht mögliche Folgen dieses Rückzuges nachgewiesen wurden. Vielmehr brachten die Instruktionen nur die am 5. vergessenen Dispositionen für diese Division, und zwar dahin gehend, daß dieselbe die Stellung bei Friedberg beziehen sollte, um die dahin dirigirte Reservereiterei zu decken, während die Artilleriereserve sich hinter den Main, d. h. südwärts desselben, zurückzuziehen hatte.

Daß Prinz Alexander dem badischen Major endlich gesagt hatte, er solle dem Divisionsbefehlshaber die strengste Befolgung der Instruktionen anempfehlen, da sonst das Commando auf seine Suspendirung antragen würde, ist allerdings wahr; aber wahr ist auch, daß dies nur in Folge verläumderischer Deutungen und Angebereien geschah, und Prinz Alexander von der wahren Sachlage falsch berichtet war.

Es hatte nämlich dieselbe Clique vaterlandsloser Wühler und jüdischer Nachtreter der Ultra-Oesterreicher, welche schon von vornherein gegen den Prinzen Wilhelm agitirt hatte, schon am 5. und morgens am 6. Juli in Frankfurt die ungeheuerlichsten Gerüchte über die Ab-

sichten des badischen Prinzen ausgesprengt, schon damals mit dem Worte Verrath überall um sich geworfen und den Bundespräsidialpalast wahrhaft bestürmt mit Gerüchten und Anschuldigungen der perfidesten Art, auch sogleich einen Bericht ins Hauptquartier des Prinzen Alexander abgehen lassen, um möglichst die Gelegenheit zu benutzen, den badischen Prinzen zu beseitigen. Zu diesem Zwecke wurde sodann auch die Neue Frankfurter Zeitung benützt und zwei elende Lügenfabrikate darin veröffentlicht, auf welche wir alsbald besonders zurückkommen werden. Zu diesen Gerüchten und Lügen, welche in der Broschüre gedruckt stehen, wollen wir noch ein anderes mittheilen, womit diese Partei in Frankfurt den Bundestag aufzuhetzen suchte und das nicht so bekannt wurde, weil es zu ungeheuerlich war. Einer dieser Spießgesellen theilte nämlich einer hochstehenden Person in Frankfurt im Vertrauen mit, er habe sichere Correspondenzen und Beweise, daß die badische Division von Karlsruhe den Auftrag habe, rasch und vor dem Nahen der retirirenden Armee Frankfurt zu besetzen, den Bundestag aufzuheben und den vom Rhein her kommenden Preußen die Hand zu reichen, so daß das ganze Armeecorps ähnlich den Hannoveranern abgeschnitten und gefangen werde.

Auf solche Gerüchte hin begab sich der österreichische Generalmajor Packeny zu Frankfurt, welcher bis zum 22. Juni den Oberbefehl über die Bundesbesatzung in Mainz geführt hatte, zum Prinzen Wilhelm und machte ihm Vorstellungen über die rückgängige Bewegung, obschon er dazu nicht im Allermindesten befugt war, noch überhaupt wissen konnte, ob der Prinz auf höhere Ordre so handle oder nicht. Der Prinz, obwohl er jede Erklärung an einen unbefugten Dritten ablehnen konnte, nahm in seiner Freundlichkeit und Offenheit aber gar keinen Anstand, ihm zu erklären, daß er nach bestem eigenen Ermessen diese Bewegung gemacht habe, daß seine Hauptaufgabe in der Deckung Frankfurts liege und diese nun wohl der Stellung weitab davon vorzuziehen sei, da ja weder auf der Straße nach Kassel, noch im oberen Lahnthale ein feindlicher Trupp aufzufinden sei, während alle Nachrichten dahin lauteten, daß die Preußen nicht blos über die Rhön nach Franken, sowie über Schwalbach nach dem Taunus, sondern auch oberhalb Mainz nach den Rheinübergängen vorwärts zu gehen beabsichtigten, was auch damals allgemein befürchtet wurde und in allen Blättern stand.

Die Unterredung mit Packeny wurde glücklicher Weise nicht unter vier Augen geführt, sondern es waren Zeugen dabei, und wir

können hiermit erklären, daß, wenn Packeny behauptet haben sollte, der Prinz habe die Absicht erklärt, am andern Tage auf das linke Mainufer überzugehen und nach Baden zurückzumarschiren, sowie, es liege ihm an der Führung seiner Division mehr als an der Existenz von Frankfurt, so sind dies eben Phantasiegebilde, welche jeder Wahrheit und Begründung entbehren. Auch an maßgebender Stelle in Karlsruhe ließ sich Niemand im Traume ein solches Zeug einfallen, vielmehr gingen gerade am 6. Juli noch die badischen Ersatzbataillone nach dem Maine ab und erklärte officiell die Karlsruher Zeitung die Frankfurter Gerüchte als Erdichtungen und Lügen. Der Pamphletist geht aber in seinen Verdrehungen sogar so weit, diese für die Beförderung jener Ersatzbataillone nach Frankfurt erfolgte Bereitstellung der nöthigen Waggons und Extrazüge als dazu bestimmt zu erklären, die badische Division in die Heimath zurückzubringen, welche Verdrehung Jedermann um so lächerlicher erscheinen muß, als nicht einmal die zehnfache Zahl der Waggons und Züge zu solchem Zwecke gereicht haben würde, man aber jedenfalls einen verrätherischen Rückzug nicht bruchstückweise hätte machen können und wollen, da ihn sonst die übrigen Divisionen nebst den Bayern und Oesterreichern ohne viele Mühe hätten unterbrechen und verhindern können.

Wenn nach dieser Darstellung und historischen Entwicklung der Vorgänge ein Militär nun die von der Broschüre mitgetheilten Bruchstücke auf Seite 8—12 vergleicht, so wird er ohne alle Mühe und Zwang finden, daß sie ganz damit übereinstimmen und schließlich die rückgängige Bewegung einzig nnd allein damit erklärten und rechtfertigten:

„1. Daß in der ganzen Gegend der Lahn und Straße nach Kassel keine Preußen zu sehen waren und daher die Besetzung der oberen Lahngegend unnöthig sei und die Kräfte nur zersplittere und weit ab vom Hauptpuukte, der Mainlinie, halte;

2. daß die Preußen sowohl im Osten über die Rhön stiegen, als auch im Westen den Rhein heraufmarschirten und somit die Mainline, als Basis für den Rückzug der Armee, zu bedrohen schienen, und sogar ein Rheinübergang im Rücken nicht unwahrscheinlich erschien, und

3. daß der Prinz diese Bewegung als innerhalb der ihm gegebenen Dispositionen und Instruktionen liegend hielt, da der Vormarsch nach der Lahngegend offenbar nur unter dem Gesichtspunkte des Weitermarsches der Armee nach Hessen und ins Preußische angeordnet war und bei dem nun erfolgten Rückmarsche keinen erheblichen militärischen Zweck mehr hatte.

Soweit in Bezug auf die Verdrehung des Pamphlets hinsichtlich dieser Rückwärtsbewegung, welche man von Baden feindlicher Seite höchstens einen eigenmächtigen Schritt, eine zu weit gehende Auslegung der Instruktionen nennen konnte, die aber kein Mensch als einen Verrath oder nur als einen Versuch dazu bezeichnen wird, denn es konnte dadurch der Kriegführung nicht der mindeste Schaden erwachsen, da sie in einer Gegend erfolgte, wo weit und breit vorher und nachher kein Feind zu sehen war. Wenn es aber eine Eigenmächtigkeit gewesen wäre, so erinnern wir den Pamphletisten an seine Seite 19 gehaltene Lobrede auf den Marschall Mac Mahon, den er in den Himmel erhebt, weil seine eigenmächtige Bewegung die Schlacht bei Magenta gewinnen half. Nun allerdings, eine Schlacht des achten Armeecorps gewinnen zu helfen vermochte Prinz Wilhelm von Baden nicht, denn dies Armeecorps hat überhaupt keine Miene gemacht, eine Schlacht anzunehmen und zu schlagen; aber es könnte denn doch sein, daß dieser Rückgang seinen Nutzen gehabt hat, denn die Preußen sollen beabsichtigt haben, den Rhein herauf gegen Frankfurt rasch vorzurücken und bei Oppenheim über den Rhein zu gehen, und blos durch diesen Rückmarsch davon abgehalten worden sein, da sie die Stärke der auf Frankfurt so rasch dirigirten Truppen nicht kannten.

Die Erzählung des nun wieder erfolgten Vormarsches der Division gegen Friedberg und Nauheim und der höchst unnützen Hin- und Hermärsche, die nicht den mindesten militärischen Zweck hatten, kann nicht in unserem Plane liegen, da der Pamphletist dagegen nur eine kleine bösartige Bemerkung zu machen wußte. Er tadelt nämlich, daß die Badener nur bis Butzbach gefahren seien, wo sie am 8. die Eisenbahn unfahrbar gemacht hatten, und daß sie nicht zu Fuß nach Gießen gegangen seien, um zu sehen, ob dort der Feind sei, und behauptet, der Prinz sei hinsichtlich der feindlichen Operationen in vollkommenster Ungewißheit gewesen. Darauf ist die Erwiderung sehr einfach. Die Badener brauchten nicht nach Gießen zu marschiren, um Erkundigungen einzuziehen, denn nach der vom Pamphletisten Seite 15 mitgetheilten Meldung des Divisionscommandos vom 11. Abends waren in Gießen keine Preußen, daselbst ein hessischer Telegraphist wieder in Thätigkeit gesetzt, durch denselben öfters nach einander Nachrichten eingezogen und auch die Reservereiterei von der Bewegung benachrichtigt. Was also hierbei noch weiter zu thun gewesen wäre, ist für Niemanden abzusehen, denn es wird doch kein Militär verlangt haben, die

Division hätte vorwärts marschiren sollen, bis sie die Preußen getroffen hätte. Wir glauben zwar, daß es dem Prinzen Alexander lieb gewesen wäre, wenn die Badener einmal über die Preußen gesiegt hätten, da ihm selbst dies nicht passirt war, aber auf der Flanke, wo die Badener standen, waren eben die Preußen nicht, sondern kamen von Eisenach her in den Rücken des Gros des Armeecorps, und da Prinz Wilhelm weder vor, noch neben, noch hinter sich Preußen zu sehen bekam, so wird man es ganz natürlich finden, daß er auch hinsichtlich ihrer Operationen in gänzlicher Unwissenheit schwebte und schweben mußte, so lange man ihm nicht vom Hauptquartier aus darüber Nachricht gab, was bekanntlich nicht geschah, weil man daselbst auch nichts Genaueres darüber wußte und nicht einmal den Divisionen Nachricht gab, wo es zu finden seie.

Wie reimt sich aber damit die Beschuldigung des Verraths? Verrath kann unmöglich ohne Absicht begangen werden; da ein Verrath jedoch immer nur darin bestehen konnte, daß Prinz Wilhelm etwas that, was den Preußen nützte, oder etwas unterließ, was ihnen schadete, wie ist es nun möglich, ihn des Verrathes zu zeihen, wenn man selbst erklärt, daß er hinsichtlich der preußischen Operationen in gänzlicher Unwissenheit schwebte und also gar nicht zu wissen vermochte, ob das, was er that oder unterließ, den Preußen Nutzen oder Schaden brächte? Wie ist es endlich möglich, bei dieser Unwissenheit ohne eigenes Erröthen dennoch S. 14 die Verdächtigung zu stellen, der Prinz habe Kenntniß der preußischen Plane wider Frankfurt gehabt?

Denkenden Lesern muß dieß längst aufgefallen sein; muß nach Vorstehendem nicht auch dem schwach sehenden Laien ein Licht aufgehen über das Truggewebe, das hier gegen den Prinzen gesponnen wurde, über die Widersprüche in der Schrift, die gänzliche Haltlosigkeit einer Beweisführung, welche auch vor dem blödesten Verstände als gänzlich nichtig erscheinen muß?

V. Fälschungen und Nebenverdächtigungen.

In den hier besprochenen Verdächtigungen und Verdrehungen ist noch Einiges eingewebt, was den angeblichen Verrath noch illustriren sollte und hier besprochen werden muß.

Auf Seite 13 wird gesagt, zu dem Wiedervormarsch nach Friedberg sei Prinz Wilhelm weniger durch die Befehle von oben, als durch die in Frankfurt von unten bestimmt worden, und die „Neue Frankfurter Zeitung" habe das Verdienst gehabt, sofort über die eigentliche Sachlage unterrichtet, das Verfahren des Prinzen an den Pranger zu stellen. Dabei theilt die Schrift zwei Artikel dieses Blattes zum Beweise mit und erklärt das darin Enthaltene als Thatsache (Seite 11).

Das erste ist ein Artikel von Frankfurt, datirt 6. Juli, welcher meldet, der Prinz habe heute erklärt: „unter den gegenwärtigen Umständen die weitere Mitwirkung der badischen Truppen bei der Bundesarmee versagen zu müssen. Als den braven Truppen dies verkündet wurde, erzeugte es solchen Unwillen, daß Soldaten ihre Degen und Gewehre zerbrachen und ihren Abscheu über diesen Abfall vor dem Feinde laut aussprachen.

Abgesehen davon, daß Soldaten keine Degen haben und Gewehre so leicht nicht zu zerbrechen sind, ist die ganze Nachricht erfunden. Weder hat der Prinz eine solche Erklärung gegeben, noch wurde solche den Truppen verkündet, noch hat ein Soldat etwas zerbrochen oder einen Abscheu ausgesprochen gehabt. Nicht blos die übrigen Frankfurter Blätter, sondern auch die Karlsruher Zeitung haben dies aus officiellster Quelle widerlegt und der Pamphletist mußte diese Widerlegung ebenso gut gelesen oder erfahren haben wie die Verläumdung. Wer nun aber etwas als wahr angibt und behauptet, sowie zur actenmäßigen Grundlage macht, wovon er wußte, daß es falsch und officiell widerlegt war, begeht eine Fälschung, und dies hat hier der Pamphletist gethan.

Das Zweite war ein in demselben Blatte abgedruckter, ebenfalls für den Prinzen von Baden ehrenrühriger Brief, datirt Vilbel, 7. Juli, und unterzeichnet: Einer für Viele des Garde-Grenadier-Regiments. Abgesehen vom Inhalte, der von einem badischen Soldaten gar nicht kommen konnte und durch seine Anfeindung Bluntschli's ausdrücklich auf die Machwerkstätte im Kehricht der genannten Zeitung hinweist, ist es ganz und gar unmöglich, daß dieser Brief anders entstanden ist als durch einen Fälscher und Verläumder, denn officiell durch das Officiercorps, den Auditor und Zeugen ist sofort öffentlich in allen Frankfurter Blättern und in der Karlsruher Zeitung nachgewiesen worden, daß am 7. Juli gar keine Badener in Vilbel waren, also auch dort der Brief nicht von einem solchen geschrieben

werden konnte, und ferner ist es ebenso officiell bekannt gegeben worden, daß es gar kein badisches Garde-Grenadier-Regiment gibt, also auch keinen badischen Soldaten desselben, der dies schreiben konnte. Der Fälscher und Erfinder dieses bubenhaften Actenstückes war also noch sogar so dumm, daß er nicht einmal die Vorsicht beging, dasselbe äußerlich so einzurichten und zu bezeichnen, daß es noch den Schein der Wahrscheinlichkeit tragen konnte. Der Pamphletist mußte dies Alles auch gelesen und gewußt haben, und indem er einen anerkannt erdichteten Brief als Actenstück zur Bekräftigung von Thatsachen aufgenommen und daraufhin seine Anschuldigung begründet hat, beging er eine zweite Fälschung.

Wer solches begeht und daraufhin so schwere Beschuldigungen aufbaut, kann kein Vertrauen und keinen Glauben finden und gibt vollständigen Grund zur Voraussetzung, daß auch der ganze übrige Theil in ebenso unehrenhafter Weise aufgebaut ist. Ein Mann von nur einem Funken Ehre kann sich solche Handlungen nicht erlauben, Blätter, welche nach solchem Vorgange noch den mindesten Werth auf das Ganze legen, machen sich fast zu Mitschuldigen der That, denn von den betreffenden Zeitungsredactionen muß vorausgesetzt werden, daß sie sich alle noch der ersten Publication und ebenso der entschiedensten Widerlegung dieser gefälschten und erlogenen zwei Artikel und Actenstücke der „N. Fr. Ztg.“ erinnerten, als sie diese Broschüre durchlasen.

Die Wiener „N. Fr. Pr.“ läßt sich aus Karlsruhe darüber freilich schreiben, der Pamphletist habe die zwei Stücke nur gegeben, um die damalige Stimmung in Frankfurt zu kennzeichnen. Es ist diese Darstellung und Entschuldigung aber gänzlich falsch, denn der Pamphletist sagt ausdrücklich, daß sie die eigentliche Sachlage und die Thatsache enthalten; auch ist allbekannt, daß diese Stücke nicht die Stimmung in Frankfurt darstellen sollten, sondern daß sie lediglich dazu bestimmt waren, bei den Bewohnern und Soldaten in Frankfurt eine gegen den Prinzen Wilhelm feindselige Stimmung erst zu erregen, indem sie unwahre, feindlich stimmensollende Dinge dem Publikum mittheilten.

Neben diesen zwei Fälschungen laufen einige andere Verdrehungen, Entstellungen und Verläumdungen her, die im Einzelnen freilich nichts bedeuten, dagegen, in die ganze Darstellung verwebt, das künstliche Bild nur drastischer gestalten sollten.

Hierher gehören auf Seite 7 zwei Mittheilungen, wo erzählt

wird, es hätten zwei Lieutenants erzählt, es hätten ihnen wieder andere Leute, nämlich ein badischer Dragoner und ein bayerischer Notar, erzählt, der erstere, es hätten Preußen mit ihm fraternisirt, und der Notar, es habe ihm wiederum ein badischer Offizier erzählt, solange die Badenser in Miltenberg seien, thäten ihnen die Preußen nichts. Das ist nun ein ewiges Erzählen im Kreise herum, wie die Schlange, die sich selber in den Schwanz beißt, eine Fraubaserei, wie sie köstlicher nicht erfunden werden kann, und wahrscheinlich sollen diese Fraubasereien auf fernes Hörensagen des vom Dritten und Vierten Gehörten auch actenmäßige Beweise sein.

Nun — was sollen denn diese Fraubasereien besagen? Die Geschichte mit dem Dragoner ist an und für sich verdächtig, denn wenn derselbe zurückgeblieben war, so war er entweder in die Hände von Militär gefallen, zum Gefangenen gemacht worden und konnte das Zeug dem badischen Lieutenant gar nicht erzählen, oder er hatte es bloß mit Gensdarmen zu thun, diese sind aber keine Militärs, sondern Diener der Civilverwaltung, und daß Soldaten in Feindesland mit dortigen Bewohnern sich gut stellen und sogar freundschaftlichen Verkehr haben können, dies kommt alle Tage vor und hat nicht das allermindeste Verdächtige und Unrechte an sich. Was ein Gensdarm über das etwaige Verhalten des Militärs oder Heers sagt, ist jedenfalls ohne allen Werth. Uebrigens ist es ja allbekannt, daß Baden nicht aus Preußenhaß am Kriege theilnahm, daß die Preußen umgekehrt keinen Haß gegen Baden trugen und nur sehr ungern die Truppen eines Fürsten angriffen, welcher der Schwiegersohn ihres Königs und der Schwager ihres Kronprinzen ist und nach den damals ausgesprengten Gerüchten sogar zur Antheilnahme am Kriege von den anderen süddeutschen Staaten gezwungen worden sein sollte. Es würde die Preußen sogar nicht geehrt haben, wenn sie gegen die Badener dieselbe Kriegslust gezeigt hätten wie gegen die übrigen Bundestruppen, deren Fürsten und Regierungen sich allezeit reactionär, österreichisch und preußenfeindlich gezeigt hatten.

Man bemerke bei diesen Fraubasereien nun wohlweislich zweierlei. Nach dieser ersten Erzählung, die aus den ersten Tagen des Juli und der Zeit des Rückmarsches von Gießen und Wetzlar stammt, hätten nur die Preußen solche schonende Stimmung gegen Baden gezeigt; daß sie auch von Seiten des badischen Militärs gegen die Preußen stattgefunden, dafür weiß der Pamphletist nicht das Mindeste beizu-

bringen. Aus diesem Grunde fügt er eine zweite Erzählung aus viel späterer Zeit gleich hier bei, um sofort auch ein Gegenstück für die badische Stimmung zu bringen und die Leser irre zu führen, denn wenn diese zweite Hörensagerei aus vierter Hand wahr wäre, so würde sie in den ersten Tagen des Juli einen anderen Charakter tragen als am 20. Juli nach den Nikolsburger Friedenspräliminarien. Im ersteren Falle hätte sie dafür beweisen sollen, daß es den Badenern um ernstliche Bekriegung der Preußen nicht zu thun war; da die Fraubaserei aber nach jenen Präliminarien fällt, so wäre sie — ihre Wahrheit vorausgesetzt — nur eine unschuldige und den veränderten Zeitverhältnissen ganz entsprechende Voraussetzung; denn nachdem Oesterreich besiegt war, in Nikolsburg der Friede verhandelt wurde und auch Herr v. d. Pfordten mit anderen Ministern eiligst dahin gesendet worden war, um sofort auch für die Bundesarmee Waffenstillstand zu schließen, so konnte namentlich ein höherer Offizier in Miltenberg schon die zuversichtliche Erwartung aussprechen, daß jetzt kein Kampf mehr stattfinden und keiner der Theilnehmer am Kriege Angesichts des Waffenstillstands das Blut und Leben der Seinigen unnützer Weise mehr gefährden und aufs Spiel setzen werde. — Aus diesen Mücken hat somit der Pamphletist zwei Elephanten gemacht und durch diese Zusammenstellung zweier Fraubasereien den Lesern den Bären aufbinden wollen, zwischen Preußen und Baden sei stillschweigend oder in Verabredung ausgemacht gewesen, daß sie einander ausweichen und nichts thun werden. Leider hat nur der Prinz Alexander von dieser Uebereinkunft nichts gewußt, denn sonst hätte er ja nur die badische Division an die Tete seiner Armee stellen und sie daselbst festhalten dürfen, damit ihn die Preußen in Ruhe ließen und nicht zur Retirade zwangen. Fast könnte man daher auch sogar zur Annahme kommen, dem Armeebefehlshaber sei auf der Retirade vom Pamphletisten und dessen Partei die erwähnte Ansicht beigebracht worden, da er später beim Niedersteigen vom Hundheimer Plateau ins Tauberthal die Badener gegen den preußischen Anmarsch voranstellte und ihnen nachher bei Werbach eine so ausgesetzte unhaltbare Stellung anwies.

Auf Seite 9, wo die Broschüre die badische Meldung vom 7. Juli anführt, in welcher der Rückmarsch theilweise damit motivirt wurde, daß nach eingegangenen Nachrichten bereits feindliche Abtheilungen bis Brückenau einerseits und Rüdesheim andererseits vorgeschoben waren, fügt sie bei, daß diese Nachrichten von Orten sprachen, welche zu jener

Zeit gar nicht im Bereiche der Operationen des achten Armeecorps liegen konnten. Dieser geistreiche Zusatz ist eine Gewähr dafür, daß die Broschüre von einem Offizier gar nicht geschrieben sein kann, denn ein solcher mußte wissen, daß um jene Zeit von Operationen dieses Armeecorps nicht mehr die Rede war, sondern nur von einem Rückzuge, daß zum Abhalten der Preußen sowohl von Brückenau als auch von Rüdesheim her keine anderen Streitkräfte vorhanden waren als eben nur das achte Armeekorps, und daß beide Orte so liegen, daß von da aus die Rückzugslinie am Main schwer bedroht und sogar abgeschnitten werden konnte. Doch sei dies nur so nebenbei zur Würdigung der Broschüre gesagt.

Seite 11 ist eine bemerkenswerthe Anmerkung enthalten, welche sagt, Prinz Wilhelm konnte bezüglich seines Rückmarsches und dessen Verantwortung bei seinem Kriegsherrn völlig unbesorgt sein, und geheimnißvoll von einem Telegramm des letzteren spricht, welches dem Prinzen etwa solche Anweisungen gegeben hätte. Wir bedauern sehr daß die Unterschlagung dieses Telegramms nicht gelungen ist, denn sonst hätten wir den Inhalt erfahren und könnten darüber urtheilen. Wie die Sache aber hier liegt und erzählt wird, ist sie wesenlos und blos eine Wichtigthuerei ohne den mindesten Anhaltspunkt. Wollte die Broschüre aber damit sagen, es sei etwa an den Prinzen ein Telegramm aus Karlsruhe eingelangt, welches ihm den Sieg bei Königgrätz, die gänzliche Niederlage und Kampfunfähigkeit der österreichischen Armee und die dadurch bedingte Erfolglosigkeit der Operationen in der Bundesarmee, sowie die nun etwa ins Auge zu fassende Rückkehr derselben und die Deckung des badischen Gebiets meldete und besprach, so wäre dies etwas ganz Natürliches gewesen, denn wir können dem Pamphletisten mit voller Zuverlässigkeit versichern, daß mit dieser Niederlage in ganz Süddeutschland jeder Gedanke an einen Erfolg der Bundesarmee aufgegeben war und man ein ferneres Blutvergießen, nicht blos für unnütz, sondern sogar für einen Frevel erachtete, dessen Verantwortung schwer auf den Gewissen derjenigen Minister lastet, welche nicht sofort dem Blutvergießen auf jegliche Weise ein Ende zu machen suchten.

Auf Seite 17 steht ferner folgende Beschuldigung: „Ein genaues Durchsuchen der Gegend, das Vorrücken einer Spitze 2c. 2c. hat nicht stattgefunden und in Gießen war schon damals die Meinung allent-

halben verbreitet, Baden habe für sich Frieden mit Preußen geschlossen und Prinz Alexander sei verrathen und verkauft.“

Eine schwere Beschuldigung das — leider aber ist sie nicht wahr und nicht einmal möglich. Daß überall die Gegend genau durchsucht und Spitzen vorgeschickt wurden, haben wir schon oben gezeigt, sowie daß diese Recognoscirungen vom Prinzen Wilhelm mehrfach selbst geleitet wurden. Daß sie aber keine preußischen Truppen auffinden konnten, dafür konnte wahrlich der Prinz nichts, denn es standen eben weit und breit keine Preußen und kein Badener hat in dortiger Gegend einen solchen preußischen Soldaten zu sehen bekommen, so daß es sogar ganz gleichgültig gewesen wäre, wenn man auch nicht zahlreiche Recognoscirungen vorgenommen hätte. Sollte es wahr sein, daß man damals in Gießen an einen heimlichen Frieden zwischen Baden und Preußen glaubte, so müssen wir eben den Leuten diesen Glauben lassen, ist doch damals noch gar manches andere dumme Zeug geglaubt worden. Aber der Kampf zwischen beiden Theilen in mehreren Gegenden des Odenwaldes und die dabei Gefallenen und Verwundeten sind denn doch ein sprechendes Zeugniß dagegen, ebenso wie der andere Umstand, daß die Badener beim Eintritt in den Odenwald sich nicht von der übrigen Armee trennten und seitwärts marschirten, sondern sogar bis hinter Würzburg mitwirkten, wo allerdings eine fernere Theilnahme denn doch zu einer Tollhäuslerei und Frevelthat geworden wäre.

Nach diesem thörichten Vorbringen soll wohl die Pointe im Schlußsatze liegen, daß nämlich der Prinz Alexander „verrathen und verkauft“ worden sei.

Das ist fürwahr eine grauenhafte Anschuldigung, die Schaudern erregt, denn es ist ja nicht blos die schwere Missethat, die dadurch begangen wurde, sondern auch ein Raub an der Ehre des Prinzen Alexander und der deutschen Kriegsgeschichte, weil dieser Verkauf und Verrath denselben verhindert haben soll, ruhmvolle Thaten auszuführen und siegreiche Schlachten zu schlagen, deren wir nun entbehren müssen und womit wir die Jugend nicht mehr zu ähnlichen Großthaten begeistern können.

Aber du lieber Pamphletist, du glaubst ja gewiß selbst nicht an dies dumme Zeug, denn dazu müßtest du ja selber zum Bedauern dumm sein. Wiegst du dich aber glücklich in solchem träumerischen Glauben, so erlaube mir gütigst, dich am Ohr zu nehmen und dir des

Näheren vorzudemonstriren, wie gar albernes Zeug sich in deinem Hirn festgesetzt hat.

Also verkauft soll Prinz Alexander vom Prinzen Wilhelm worden sein, wie unser Heiland von Judas Ischarioth, und wenn's nun auch nicht gerade blos dreißig Silberlinge waren, so doch am Ende gar die sechs Millionen, die Preußen etwa für den Verrath bezahlt hat, damit wir Badener sie nach dem Frieden wieder an die Preußen herausgeben dürften? Du siehst nun aber doch ein, daß dieß ein sehr schlechter Handel gewesen wäre, denn nicht einmal die schweren Lasten des Odenwaldes, die badischen Todten und Verwundeten und die Opfer der eingeschleppten Cholera wären damit bezahlt worden und wir hätten für den Verrath und Verkauf nicht nur nichts, sondern sogar noch Verlust gehabt. So dumm halte uns Badener aber doch nicht, denn man spricht zwar von blinden Hessen, aber Niemand hat noch behaupten können, daß wir in Baden schlechte Geschäfte machen, unseren Vortheil nicht wahren und uns gar über den Löffel barbieren lassen. Hier heißt es auch: Credat Judaeus Appella! Es glaubt es gewiß heutigen Tages am wenigsten ein Jude, wenn er auch an dem Pamphlete mitgeholfen hätte. Aber verrathen? Nun die Operationspläne des Prinzen Alexander an Preußen konnte Prinz Wilhelm gewiß nicht verrathen, hält doch die ganze Welt die Hin- und Hermärsche des achten Armeecorps für gänzlich planlos und behauptet die Broschüre sogar selbst, die Badener wären in gänzlicher Ungewißheit über die preußischen Operationen gewesen, von denen allerdings auf der ganzen Stellung der Badener ganz und gar nichts zu sehen war. Oder soll etwa der Rückmarsch der Badener vom 5. bis 7. Juli ein Verrath sein und den Prinzen Alexander an Großthaten verhindert haben? Prinz Alexander hat aber von diesem Rückmarsch gar nichts gewußt, als er am 6. Juli die Retirade antrat. Ob die Badener in einer vom Feinde ganz leeren Gegend ein Paar Stunden mehr vorwärts oder rückwärts standen, konnte auf die Operationen des Prinzen Alexander auch nicht den allergeringsten Einfluß ausüben, und hätte er den Preußen energischen Widerstand leisten und ihnen Gefechte und Schlachten liefern wollen, so hätte er mit dem Armeecorps der Württemberger, Hessen, der Brigade Hahn und den Bayern es leicht gegen die in der Minderzahl befindlichen Preußen thun können, auch ohne die badische Division, die ja ohnehin eine solche Stellung angewiesen erhalten hatte, daß sie an einem Gefechte mit den Preußen im Fuldathale,

in welchem sie heranmarschirten, nicht einmal hätte Antheil nehmen können.

Der badische Verrath ist also nur ein eingebildeter, ein Hirngespinst des Pamphletisten und lediglich erfunden, um die Ehre des Prinzen Alexander zu retten und der Welt den dummen Glauben beizubringen, er hätte Großthaten, seinem berühmten Namensvetter gleich, verrichten können, wenn nur die Badener fernab davon nicht seine Rückzugslinie besetzt hätten, damit er abgeschnitten todesmuthig den Verzweiflungskampf hätte unternehmen und siegen oder sterben müssen.

Wir sagen aber hier abermals mit Horaz: **Credat Judæus Appella!**

Auf derselben Seite und kurz oben daran schaut in der Broschüre das Eselsohr gar prächtig aus der Löwenhaut heraus und beweist, daß ihr Verfasser kein Militär ist und ihm Jemand wieder einen Bären aufgebunden hat. Er sagt nämlich, daß die Badener zu Gießen auf den falschen Lärm hin, die Preußen seien von Wetzlar her im Anrücken, die Lahnbrücke, nota bene auf der zufällig **falschen** Seite — nach Gießen zu — verbarrikadirt hätten. Wäre der Pamphletist im badischen Kriegsrathe gewesen, so hätte man nach seinem Rathe allerdings den Bockstreich machen können, diese Lahnbrücke auf der Seite gegen Wetzlar zu verbarrikadiren. So aber lehren schon die Anfangsgründe der militärischen Taktik, daß man eine Brücke, die man nicht abbrechen oder zerstören will oder kann, auf derjenigen Seite verbarrikadirt und mit Geschützen besetzt, welche die dem Anmarsche des Feindes entgegengesetzte ist (in Gießen also die Gießener Seite), weil man nur so die Brücke bestreichen und den Uebergang erfolgreich verhindern kann, während die Verbarrikadirung auf der andern Seite eine reine Lächerlichkeit wäre, denn man kann da auf der Brücke nicht genug Geschütze und Mannschaft postiren, der Nachschub auf der Brücke kann seitwärts beschossen werden und schließlich diente diese leicht zu nehmende Barrikade nur dazu, daß der Feind unter deren Schutz desto leichter die Brücke passiren könnte. — Oder wenn der Verfasser etwa wirklich ein Militär war, so ist wohl die Frage erlaubt, ob man in der That in der Kriegsschule des Oberbefehlshabers so etwas nicht gelernt habe? — was freilich gar Manches im Feldzuge des achten Armeekorps erklären würde!

Seite 18 wird mit besonderer Betonung erzählt, am Morgen des

14. Juli hätte auf der Straße zwischen Babenhausen und Aschaffenburg ein hessischer Oberlieutenant auf eigene Faust ein paar dort lagernde badische Bataillone dringend um Unterstützung angesprochen und zwar auf Grund einer aus Aschaffenburg erhaltenen Depesche, die Badener hätten solche aber abgelehnt, weil sie keinen Befehl zur Betheiligung am Kampfe erhalten hätten, und er tadelt dies streng, da man ja doch vorher einmal nach eigenem Ermessen einen Rückmarsch gemacht, unter Hinweisung auf den Marschall Mac Mahon, der den Ausgang der Schlacht von Magenta dadurch entschieden habe, daß er eigenmächtig im richtigen Augenblicke eingegriffen habe.

Für einen Militär und jeden logisch Denkenden ist dieser Vorwurf ebenfalls rein aus der Luft gegriffen. Daß der Oberlieutenant auf eigene Faust gehandelt und dabei eine Depesche aus Aschaffenburg zur Unterstützung vorgewiesen habe, ist schwer vereinbar, denn verlangte jene Depesche Unterstützung, so lag kein eigenmächtiges Handeln mehr vor, sondern war eine Weisung für die badische Abtheilung und den Hülfesuchenden vorhanden; enthielt die Depesche aber keine Weisung dazu, so konnte sie auch die badischen Bataillonsführer nicht veranlassen, ihre angewiesene Stellung ohne Befehl des Divisionskommandanten oder Obergenerals zu verlassen; unbedingt kann und darf ein Oberlieutenant nicht auf eigene Faust in solcher Weise sich erlauben, Truppen aus den ihnen gegebenen Stellungen herauszureißen. Führt nun aber die Broschüre an, daß Prinz Wilhelm schon einmal nach eigenem Ermessen gehandelt habe und es nun um so mehr hätte thun müssen, so beweist die Broschüre gerade das Gegentheil, denn gerade weil sein Handeln aus eigenem Ermessen mit solchem Tadel und so schweren Verdächtigungen bedacht wurde, hätte der Prinz um so mehr das Ansinnen des Oberlieutenant ablehnen müssen. Uebrigens hat es dieser Oberlieutenant nicht einmal versucht, da Hülfe zu suchen, wo sie allein zu suchen war, nämlich beim Prinzen selbst, den er damals in Babenhausen hätte aufsuchen und treffen können. Was Marschall Mac Mahon bei Magenta gethan, hat auf vorliegende Offiziere nicht den mindesten Bezug. Ein französischer Marschall an der Spitze eines besondern Armeekorps hat ganz andere Machtbefugnisse als ein Bataillonskommandant einer besonderen Division, bei welcher nur der Oberbefehlshaber, nicht aber die Führer einzelner Regimenter oder gar Bataillone sich ein solches selbstständiges Handeln gegen Befehl erlauben dürfen. Wäre die Schlacht bei Magenta nicht gewonnen worden,

was auch Mac Mahon nicht mit Gewißheit voraussehen konnte, sondern wäre sein Eingreifen von nachtheiligen Folgen für die ihm angewiesene Stellung gewesen, so hätte der Marschall dafür schwer büßen müssen. — Uebrigens haben wir nicht gehört, daß irgend ein zweiter Mac Mahon im achten Armeekorps gewesen; wenigstens ist er bis heute nicht bekannt geworden und fehlte ebenso der Anordner der Schlacht bei Magenta.

Was die auf Seite 19 erwähnte Affaire bei Stockstadt für einen absonderlichen Bezug haben soll, ist uns schwer erklärbar. Es heißt nämlich, Prinz Alexander habe in Babenhausen dem badischen Prinzen den Befehl ertheilt, die Preußen aus Stockstadt zu vertreiben, und sei dann mit einem Zuge Verwundeter nach Dieburg weiter gefahren, der Prinz habe aber den Befehl unberücksichtigt gelassen, so daß die Preußen sich auf dem linken Mainufer festsetzen und dem achten Armeekorps nachrücken konnten. Was an dem Befehl und dessen Nichtbefolgung Wahres ist, wissen wir nicht und enthalten auch die Corpsakten nichts darüber; die Sache muß aber auch keinen sonderlichen Werth gehabt haben, da der Pamphletschreiber selbst nicht weiter dabei verweilt. Da die Preußen bei Aschaffenburg siegreich und bedeutend stärker wie die Badener waren, letztere auch erst nach der erfolgten Niederlage herangezogen worden waren, so kommt es uns fast vor, der Pamphletist habe dem Armeebefehlshaber seine Ansicht von dem Verhältniß der Badener und Preußen schon beigebracht gehabt, denn nur so konnte der Prinz glauben, die Badener vermöchten die Preußen durch ihren bloßen Anblick zum Stehen und Rückzug zu bringen, damit die Retirade desto unbehelligter vor sich gehen könne. Dieselbe ist dann allerdings auch über Michelstadt, Amorbach und Walldürn erfolgt und geschah dann endlich bei Tauberbischofsheim die Annäherung und Verbindung mit den Bayern, die Prinz Alexander schon weit früher über Rhön und Spessart hätte bewirken sollen, aber leider nicht bewirkt hatte.

VI. Im Odenwald.

Daß nach diesen Verdrehungen und Entstellungen dennoch die Badener bei Hundheim ins Gefecht kamen und Todte und Verwundete verloren, kann den Pamphletisten nicht aus seinem Thema bringen; denn der Verrath ist bei ihm einmal zur fixen Idee geworden und so

tischt er denn dem Publikum seine Ansicht auf, jenes Gefecht sei blos zum Schein, zur Täuschung der Bundesgenossen erfolgt und dafür schuldloses Blut vergossen worden. Und woraus will er diese fürchterlichen Beschuldigungen rechtfertigen? Einzig damit, daß von der 10,000 Mann starken badischen Division blos 92 Mann verloren wurden! Auch hier hat der würdige Mann eine gränzenlose Lüge und Fälschung begangen, denn er macht dem Publikum weiß, jene 10,000 Mann wären in Gefechtsstellung gewesen, während sich der Verlust nur auf 2 Compagnien des Leibinfanterieregiments, Abtheilungen des 5. Infanterieregiments, eine Escadron Dragoner und 2 gezogene Geschütze vertheilte, die allein von Wertheim her ins Gefecht gekommen waren und keine andere Hülfe hatten, denn nach dem offiziellen Berichte vom 25. Juli in der Karlsruher Zeitung war wohl ein Offizier zu der hinter Külsheim bivouakirenden württembergischen Division gesendet worden, um von dort um Unterstützung zu bitten, diese konnte jedoch nicht gegeben werden.

Ist diese abermalige Fälschung und Beschuldigung daher nicht würdig des ganzen Inhalts der Broschüre, welche sofort die weitere Lüge vorbringt, die zweite Division sei nach diesem Gefechte nach Külsheim zurückgegangen und habe dem Feinde den sehr wichtigen Punkt Wertheim preisgegeben, während die Wahrheit ist, daß nur wegen dieses Gefechts die Division die innegehabte Stellung bei Wertheim verlassen und nach Hundheim ziehen mußte und sodann den Befehl erhielt, an der obern Tauber Stellung zu nehmen. Schwerlich dürfte die neuere Zeit ein zweites Beispiel darbieten, wo, wie hier, in gleich großartiger Weise die Wahrheit verfälscht wurde, um Material zur elendesten Verläumdung zu fabriciren.

Die Broschüre bringt unmittelbar darauf ein Telegramm des Großherzogs von Baden an den Prinzen Wilhelm folgenden wörtlichen Inhalts:

„Aus Preußen wird ein Zusammenstoß preußischer und badischer Truppen gemeldet. Bitte umgehende Antwort, ob das wahr ist? Sind noch keine Anordnungen vom Oberkommando wegen Waffenruhe getroffen?"

Dies aus Preußen ist in einem unten aufgeklebten Streifen der Broschüre in aus Buchen verändert, dabei aber nichts desto weniger die Verdächtigung der geheimen Verbindung mit Preußen wiederholt, da die Broschüre beifügt, Buchen wäre zur Zeit der Aufgabe

der Depesche innerhalb des von den Preußen occupirten Terrains gelegen. Es soll also diese Depesche constatiren, daß während des Krieges zwischen Preußen und Baden verrätherische Verbindungen stattgehabt hätten.

Zur Widerlegung solcher albernen Reden diene einfach nur Folgendes: Noch am 23. war aus Buchen die Nachricht über das Treffen nach Mosbach gelangt und kam von hier aus guter badischer Hand nach Karlsruhe, wie es denn heute auch feststeht, daß man erst nach dieser Depesche in Berlin und Frankfurt von dem Gefechte Kunde erhielt. Wenn dann in der Depesche der Großherzog seine Verwunderung darüber ausspricht, daß das Gefecht noch stattfand und das Oberkommando noch keine Schritte wegen des Waffenstillstandes gethan habe, so ist dies sehr einfach zu erklären, denn der Großherzog hatte, wie die übrigen süddeutschen Fürsten, sofort, als zwischen Preußen und Oesterreich eine fünftägige Waffenruhe geschlossen wurde, das sichere Vertrauen gehabt, daß Oesterreich in dieselbe auch seine süddeutschen Verbündeten einbezogen habe, und, als diese Voraussetzung als irrig erschien, sofort die nöthigen Schritte gethan, um eine besondere Waffenruhe zu erhalten, ganz ähnlich wie sie die Monarchen von Bayern und Württemberg erstrebten. Er konnte daher kaum mehr erwarten, daß noch unnützes Blut vergossen werde und mußte ihm nichts dringender angelegen sein, als daß so rasch als möglich der Krieg ein Ende nehme.

Zu diesem Behufe kamen die Minister denn nun sofort wieder in München zusammen. Leider aber beschlossen sie während der Schritte um Waffenstillstand die Kriegsoperationen, d. h. den Rückzug, fortzusetzen und stimmte auch der badische Minister Edelsheim bei. Dies war aber dem Großherzoge, der das Wohl seiner Unterthanen und seines Landes höher hielt, denn doch zu dick, er entließ den Minister, der ihn zu weit fortreißen wollte, am 26. troten auch die andern Minister ab und sofort bildete er das Ministerium Mathy-Jolly, das dem Spuck mit einem male ein Ende machte, den Rumpf des Bundestages verließ und den Truppen Befehl gab, nach Hause zurückzukehren, da mit dem Aufhören des Bundestags für Baden auch die Bundesarmee zu bestehen aufhörte.

Inzwischen waren noch einige Kriegsereignisse erfolgt. Die badische Division war beordert worden, am 24. Juli bei Brunnthal und Werbachhausen im Hintergrunde des Welzbachthales zu lagern und die

Orte Hochhausen und Werbach an der Tauber zu besetzen, während das Armeekorps in einer concentrirten Stellung bereit sein sollte, entweder dem von Walldürn und Miltenberg anrückenden Feinde entgegenzutreten oder eine Operation in seinen Flanken auszuführen.

Alle sachkundigen Militärs verdammen einstimmig diese Dispositionen, da die Vertheidigung der Mainlinie auf dem Plateau bei Großaltertheim hätte geschehen müssen und ein Widerstand im Tauberthale selbst nur erfolglos sein konnte, wie denn auch die Preußen selbst die letztere gar nicht für möglich hielten. Ganz besonders für die badische Aufstellung bei Werbach war der Punkt ungünstig gewählt, denn nicht nur konnten ihn die Preußen von ihrem 400 Fuß höheren und das Welzthal bis tief hinein beherrschenden Standpunkte beschießen, sondern sie hatten auch 18 sehr gut postirte Geschütze im Gefecht und außer der oldenburgisch-hanseatischen Brigade noch Abtheilungen der Division Beyer zur Verfügung, während die Badener in ihrer sehr ausgesetzten Stellung nur 12 Geschütze und nicht einmal eine ganze Brigade zur Verwendung hatten, da die erste Brigade wegen der Deckung gegen Böttigheim ihre Stellung im hintern Thale nicht verlassen konnte und in ziemlich weiter Umgebung keine andern Bundestruppen waren, welche die Badener hätten ablösen können. Prinz Wilhelm konnte daher, als die Preußen in Schlachtordnung den Bergabhang herunter stiegen, durch die Rebgelände in das Thal gelangten, den Fluß durchwateten und einen Flankenangriff gegen das Dorf Werbach begannen, unmöglich erfolgreichen Widerstand leisten und zog sich mit einem Verlust von 83 Mann durch das Thal nach der Höhe von Ober- und Unter-Altertheim und nahm dort Stellung, welche auch schon dadurch angezeigt war, weil dort voraussichtlich ein größerer Zusammenstoß erwartet werden konnte. Wäre er in dem engen Thale stehen geblieben oder hätte er einen wiederholten Versuch des Angriffs oder Widerstands gemacht, so wäre das Resultat unzweifelhaft nicht anders ausgefallen, denn die Preußen hätten nur eine größere Truppenmacht entwickelt und größere Opfer wären nutzlos verloren worden, wovon deren für die längst gänzlich verzweiflungsvolle Sache schon übergenug gebracht worden.

Auch hier kann der Pamphletist nicht umhin, verdächtigend zu bemerken, daß badischerseits blos 83 Mann, auf württembergischer Seite aber zehnmal so viel gefallen seien; aber auch hier liegt wieder dieselbe Perfidie zu Grund, denn die Badener hatten nicht einmal eine

ganze Brigade zur Verfügung, und keine Stützpunkte, um den Kampf länger fortzuführen, die Württemberger brachten aber ihre ganze Division ins Gefecht, hatten eine Stadt mit Brücke zu vertheidigen und hätten jedenfalls ebenfalls gescheidter gethan, ihre vielen Leute nicht nutzlos zu opfern.

Was die Broschüre weiter anfügt, geht ins Lächerliche über. Sie wirft nämlich die Frage auf, wie viele der bei Werbach Vermißten sich wohl nur zeitweilig bei den Preußen aufhielten, um von dem dortigen General die Befehle für den nächsten Tag entgegenzunehmen? Armer Pamphletist, in deinem Hirn muß es denn doch gar absonderlich confus aussehen, wenn du das deutsche Publikum für so dumm hältst, daß es sich solche Bären aufbinden lasse. Der Pamphletist will freilich diesen Verdacht nicht begründen können, hält ihn aber doch für allzu charakteristisch, um ihn zu verschweigen. Charakteristisch ist er freilich, aber nur für — seinen Urheber und die Sippschaft, die bei dieser Broschüre zu Gevatter gestanden hat.

Die Broschüre bringt endlich in Bezug auf das Gefecht bei Werbach noch eine angebliche Meldung des badischen Divisionscommandos mit Bleistift auf ein Octavblättchen geschrieben.

Diese Meldung lautet: „In der Richtung von Werbach auf Neubrunn starke Staubwolken, Geschütz- und Kleingewehrfeuer; Vorrücken von Werbachhausen, daher Rückmarsch in Gefechtformation hinter Ober-Altertheim, um dort Stellung zu nehmen. Unter-Altertheim, den 25. Juli 1866, 3 Uhr.“ — In der lächerlichsten Weise von der Welt bringt der Pamphletist diese Meldung mit dem Treffen von Werbach in Verbindung, um sie zu verdächtigen. Nun aber ergibt allein das Datum, daß sie nicht auf jenes Treffen vom 24. Juli, sondern auf die vom Commando auf den 25. Juli angeordnete Stellung Bezug hat, wo Prinz Alexander in das enge Welzthal mit einer einzigen, schlechten Straße 20,000 Mann dirigirte, welche darin gar nicht Platz finden und sich nicht aufstellen konnten, so daß der Prinz auf mehrere Meldungen darüber die confusesten Befehle gab, der Wirrwar ungemein stiege und den Badenern, als man Kanonendonner hörte, das Anrücken der Preußen von Werbach nach Neubrunn gemeldet und durch starke Staubwolken bestätigt wurde, und man die Division nicht entwickeln konnte, Prinz Wilhelm den Rückmarsch in Gefechtsform hinter Ober-Altertheim befehlen mußte. Wenn nun aber die Broschüre diese

Meldung über den 25. Juli zu einer solchen über den 24. macht, so sieht dieß gewiß einer Fälschung gleich.

Endlich wirft die Broschüre dem Prinzen noch vor, in dem Gefechte bei Gerchsheim am Nachmittage des 25. Juli nicht in das Gefecht eingegriffen zu haben, als er ganz nahe der dritten bayerischen Division stand und diese auf das Heftigste vom Feinde angegriffen wurde, und er theilt darüber eine von Prinz Karl an das achte Armeecorps ergangene Rüge und eine Aufforderung des Prinzen Alexander, darüber sich zu äußern, mit. Allein diese Sache ist gänzlich unbegründet, denn ein solches Unterstützungsgesuch ist nicht eingelangt, von oben herab war eine Anordnung für eine Schlacht gar nicht getroffen worden, es stand für alle Truppentheile nur eine einzige Straße offen und die Badener thaten ihre vollste Pflicht, wie sie denn auch den Rückzug deckten, während Prinz Alexander niemals auf dem Kampfplatze erschien und im ganzen Feldzuge nicht einmal eine einzige richtige Disposition traf.

VII. Die Rückkehr.

Die erwähnte Aufforderung vom 28. Juli war nach den inzwischen geänderten Verhältnissen nicht mehr zu beantworten, denn indessen war Baden aus dem Bunde getreten, Prinz Alexander vom Großherzoge von Baden aufgefordert, die badische Division sofort zu entlassen, und Prinz Wilhelm angewiesen, die Truppen allein unter seinen Befehl zu nehmen und mit dem preußischen General wegen des Abmarsches der badischen Division über badisches Gebiet sofort Abrede zu treffen, da Preußen nur mit den einzelnen Souveränen, nicht mit dem Verband des achten Armeecorps, unterhandle und Baden bereits einen Waffenstillstand mit Preußen eingeleitet habe, der den ungehinderten Abzug der Division festsetzte.

Die Broschüre verdächtigt nun auch wieder Baden wegen des Abmarsches und der Verhandlungen mit Preußen, allein auch Bayern und Württemberg hatten schon zuvor solche begonnen und nur deßhalb nicht zum rascheren Ziel kommen können, weil Preußen wegen der künftigen Friedensverhandlungen einen Theil von Bayern und Württemberg zuvor besetzt haben wollte, und es ist daher allerdings ein Commentar zu den Depeschen darüber nicht nöthig. Baden that dasselbe, wie die Anderen, nur kam es in Folge seines raschen Ministerwechsels um ein Paar Tage damit früher zum Ziele und es mußte so handeln,

weil jede fernere Theilnahme an den Rückzugsmärschen auch nicht das Mindeste mehr für Baden zu ändern vermochte. Sobald aber einmal der Waffenstillstand für Baden eingetreten war, verstand es sich für jeden Militär von selbst, daß es in den Händen der Bayern auch seinen Brückenzug nicht mehr lassen durfte und eine Rücksichtsnahme in dieser Hinsicht unmöglich war. Daß dennoch diese Zurücknahme des Brückenzugs von der Broschüre als rücksichtslos und zu weit gehend betrachtet wurde, beweist schließlich nur, daß deren Verfasser eben von allen diesen Dingen nichts versteht und sein Urtheil in der ganzen Angelegenheit keinen Werth hat.

Somit kehrte denn die badische Felddivision in die Heimath zurück und zwar zu ihrer eigenen Befriedigung und der Freude des Landes, da beide an dem traurigen Kriegszuge der Bundesarmee längst genug hatten, schon seit Wochen schmerzlich dem Waffenstillstand und Frieden entgegenharrten und nun wahrlich sich Glück wünschen durften, daß wenigstens nicht mehr Leute gefallen, nicht mehr zu Krüppeln geschossen waren, denn vom Bodensee bis zum Maine hat man allseitig den großen Irrthum Badens erkannt, sich in diesen Krieg hineinziehen zu lassen, in welchem auch das vorzüglichste Material nur zu unnützen Hin- und Hermärschen, beständigen Rückzügen und aussichtslosen Gefechten verurtheilt war. Möchte den Ministern, die solches verschuldet, die Verantwortlichkeit nicht zu schwer fallen; wir können sie nicht davon frei sprechen!

Wenn wir am Schlusse nun einen Rückblick auf die Schrift werfen, so bleibt von allen den actenmäßigen Beweisen eines furchtbaren Verraths nichts übrig als einige Fälschungen, an und für sich nichtssagende Bruchstücke, vage Gerüchte und Fraubasereien vom Hörensagen und Verdrehungen und Mißdeutungen der schlimmsten Art. Wohlweislich hat sie überall verschwiegen, daß alle Handlungen der badischen Division, ob sie so oder anders erfolgten und der Vormarsch um ein Paar Stunden weiter stattfand oder nicht, auf die Operationen des Armeecorps und deren Erfolge unmöglich von Einfluß sein konnten, weil eben nirgends Preußen standen, denen dieses zu nützen oder zu schaden vermochte; wohl aber haben wir gesehen, daß Prinz Wilhelm ganz richtig das Vorgehen der Preußen nach Brückenau und gegen Aschaffenburg befürchtete und dagegen Vorsorge treffen wollte, und hätte das achte Armeecorps dort rechtzeitig den Weg verlegt, anstatt

auf dem Vogelsberge herum zu irren, so wären vielleicht etwas günstigere Erfolge erzielt worden.

Von Baden ist kein Verrath geübt worden, sondern wo die Badener ins Gefecht kamen, haben sie sich mit großer Bravour geschlagen und den Preußen, nach deren eigenem Geständnisse, große Verluste beigebracht; wenn nun aber ihre eigenen Verluste nicht so groß wie die der Bayern und Württemberger waren, so kommt dies einzig daher, daß letztere stets mit größeren Massen im Gefecht standen, Baden aber niemals auch nur mit einer ganzen Brigade und daß die Badener eine bessere Führung hatten, welche unnütze Opfer zu vermeiden suchte. Mit dieser größeren Anzahl von Opfern haben die übrigen Kampfgenossen auch nicht im Mindesten mehr erzielt als die Badener; ihre Opfer waren also unnütz.

In unserem Badener Lande hat nichts so sehr an der Schrift Erstaunen erregt, als der Umstand, daß man gerade dem Prinzen Verrath vorwirft, welcher dazu am unfähigsten gewesen wäre, da seine Offenheit, Geradheit und Freimüthigkeit in aller Mund ist und er überall mit derselben Offenheit gehandelt hat. Zu verrathen war aber im ganzen Feldzuge überhaupt nichts, nach allen Vorgängen ein Verrath sogar für die Badener eine Sache der Unmöglichkeit und nur ein krankes Gehirn konnte von solchen Dingen träumen.

Bis daher waren solche entwürdigende Beschuldigungen in Deutschland unerhört; ihre Heimath gehörte dem Romanismus an. Daß sie aber auch den Weg zu uns leider nehmen würden, das meinte schon um die Mitte Juli ein schwäbischer Bauer auf der Eisenbahnstation Bietigheim. Es wurde damals gejammert, daß die süddeutschen Fürsten noch immer nicht Frieden machten und die armen Soldaten nutzlos opferten, und die Bauern ließen sich derb darüber aus. Da erhob sich einer von ihnen und meinte, ja die Fürsten wollten wohl alle gern Frieden machen und die Soldaten heimrufen, aber keiner wolle dabei der Erste sein, denn jeder derselben wisse, daß man dann diesen Ersten den Verräther nennen und ihm alle Schuld in die Schuhe schieben werde.

So war's wohl. Aber es trat noch ein anderer Umstand hinzu: da die Führung der Bundesarmee so schlecht war und anstatt Siegen nur Retiraden und unglückliche Gefechte brachte, so hätten die Führer gern einen Sündenbock gehabt, auf den sie die Schuld schieben konnten, daß sie keine ruhmreichen Thaten und Siege zu verzeichnen hatten. —

Der Sündenbock mußte wohlweislich Baden sein, das in Folge raschen Ministerwechsels so klug war, zuerst vom Rumpfe des Bundestages zurück zu treten und den Krieg zu beendigen. Die Kurzsichtigkeit und Ueberhebung der fürstlichen Feldherren ließ sie leider nicht einsehen, daß der traurige Erfolg an nichts Anderem lag, als an der ebenso traurigen Misere der Kleinstaaterei und des Partikularismus, die in dieser schweren Prüfungszeit wie ein fauler Apfel zusammenbrachen und allerdings keinen Wohlgeruch hinterlassen konnten.

Wir haben im Vollgefühle der sittlichen Entrüstung die elende Verläumdung einer unwürdigen Schmähschrift in verdienter Weise zurückgewiesen und die Lüge und Fälschung beim wahren Namen genannt, weil dies Pflicht jedes Ehrenmanns und Vaterlandsfreundes ist und Schweigen im gegnerischen Munde so viel als Zugeständniß bedeutet hätte. Freilich schreien nun dieselben Leute, eine gebührende Abfertigung sei nur der Aerger darüber, daß sie das Wahre getroffen. Aber dieser Aufschrei und dies Winseln jener Sippe ist nur das Winden und schmerzensvolle Krümmen unter der Wucht der Wahrheit, die in ihre Truggebilde zerstörend hineinfährt und der Sonne Bahn bricht, um die losen Nebel zu zerstreuen, die man über Baden verbreitet hatte.

Die Broschüre schließt mit der Drohung: „Möge Baden die Folgen seiner jetzigen Regierungspolitik nicht allzu schwer zu büßen haben!" Wir Badener danken Gott, unserem Fürsten und seinen wackern Berathern um diese Politik, die Segen über das Land verbreitet und seine wahre freiheitliche Entwicklung in reichstem Maße zu fördern sucht; vor drohender Vergewaltigung durch etwelche Nachbarn oder die Partei des Romanismus hat uns glücklicher Weise der Friede von Prag weit mehr als der weiland Bundestag geschützt, und wenn uns dennoch einmal wieder die bekannten alten Feinde entgegentreten wollten, so mögen sie nur kommen und werden wir allein mit ihnen fertig werden, selbst wenn sie unter dem Banner der Feldherren der letzten Bundesarmee zu Feld zögen, die aber in Zukunft keine Auferstehung mehr feiern wird!

Auch für uns gilt seit lange die Devise:

„Viel Feind', viel Ehr'!"

H..n.

11

L'ALLEMAGNE ET LA FRANCE

